

Goldberg-Haynaüer

Heimat-Nachrichten

9

25. Jahrgang
15. Sept. 1974

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg/Schlesien · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes
HERAUSGEBER UND VERLEGER · JOHANNA DEDIG · LIMBURG/LAHN



Unser Titelbild zeigt die Chaussee Neukirch-Falkenhain 1926 Einges.: Johannes Grünewald

Zwischen Katzbach und Wütender Neiße

Zwei kleine Flüsse, die dem Oderstrom zufließen, was bedeuten sie schon? Die Wütende Neiße ist zudem auch nur ein Nebenfluß der Katzbach. Aber die kleinen Flüsse umschließen ein schönes, fruchtbares Gebiet, den Nordhang des Bober-Katzbach-Gebirges und die vorgelagerte Ebene. Beide kommen von den Höhen her und vereinigen sich bei Dohnau. So haben sie auch typische Eigenschaften von Gebirgsflüssen mit ihrem sehr unterschiedlichen Wasserstand.

Wütende Neiße! – Wie kann so ein kleiner Nebenfluß eines Nebenflusses der Oder wütend sein? Wer könnte diese Neiße etwa beleidigt haben, daß sie wütend ist? Nun, beleidigt ist sie nicht, denn sie ist ja kein Mensch. Aber sie hat ihre Launen. Bei niedrigem Wasserstand plätschert sie sehr friedlich durch Feld, Wald und Wiesen, beinahe wie ein Bächlein. Kommen aber starke Regengüsse oder die Wasser der Schneeschmelze von den Bergen, die ihr zufließen, ändert

sich das Bild sehr schnell. Es gibt Hochwasser mit lehmgelb gurgelnder Flut, die hier und da seltsames Gepäck mit sich schleppt. Es kann auch starke Überschwemmungen geben, wenn nicht eine wohldurchdachte Flußregulierung die Wütende in ihren Schranken hält.

Ähnlich verhält sich die Katzbach. Auch sie kann dahingleiten wie ein Bächlein, das „für die Katze“ ist. Aber wehe, wenn Hochwasser kommt! Auch da kommt man nicht ohne Flußregulierungen aus. Von einer solchen Flußregulierung erzählt man sich eine ergötzliche Geschichte: Es war etwa um die Jahrhundertwende. Da lebte in Goldberg, der Stadt im Süd-Westteil des Katzbach-Neiße-Gebietes, ein kluger und umsichtiger Landrat. Ihm lag daran, die Hochwassergefahren in seinem Kreise zu bannen. Allein konnte der Kreis aber eine durchgreifende Flußregulierung nicht bezahlen. So schrieb der Landrat entsprechende Anträge um Unterstützung an die höheren Dienststellen. Endlich konnte er mit einer Gruppe von Sachverständigen eine Besichtigungsfahrt an der Katzbach entlang unternehmen. Der Tag war leider ungünstig: Der Wasserstand war gerade sehr niedrig. Klein und träge schlich die Katzbach zwischen ihren grünen Ufern dahin. „Det biskan Wasser säuft ja een Ochse aus“, erklärte geringschätzig ein Kommissionsmitglied, ein Berliner. Die Regulierung wurde abgelehnt. Im nächsten Frühjahr gab es aber ein kräftiges Hochwasser. Felder und Weisen waren überschwemmt, Ernten gefährdet oder vernichtet. In tief gelegene Häuser drang das Wasser ein. Da telegraphierte der Landrat nach Berlin: „Katzbach Hochwasser. Bitte Berliner Ochsen schicken. Hiesige schaffens nicht!“ Bald darauf wurde die Regulierung genehmigt, die Gefahr im wesentlichen gebannt, und die Leute in der Flußniederung konnten ruhiger leben.

Mit dem Landrat zugleich ist schon eine der drei Kreisstädte genannt, die im Gebiet der beiden Flüsse liegen. Der Bergbau gab der Stadt den Namen. Man suchte wohl anfangs Gold, fand dann aber Kupfer, das aber in unmittelbarer Nähe der Stadt auch bald abgebaut war. Aber Handel und Wandel gedieh in der Stadt. So spielte sie im Mittelalter und in der Reformationszeit eine bedeutende Rolle. Schwer hatte sie unter den Hussiten-Kriegen zu leiden. Die Stadt wurde belagert. Die Einwohner fanden in ihrer Kirche Zuflucht. Eine Steinplatte im Fußboden der Pfarrkirche erinnerte an diese Zeit. Sie trug die Aufschrift: „Allhier ist der Born.“ Da hatten die Belagerten also unter dem Stein einen Brunnen gegraben, der sie mit dem nötigen Trinkwasser versorgte. Hundert Jahre später kam wieder eine schlimme Zeit: Die Pest brach aus und forderte viele Todesopfer. Die Stadt war fast ausgestorben. Als die Epidemie abgeklungen war, reichten sich die letzten sieben Bürger der Stadt auf dem Marktplatz die Hand. Langsam ging es aber wieder aufwärts. Als Kreisstadt und Handelsmittelpunkt des Kreises und durch die Schönheit ihrer Umgebung gewann Goldberg wieder an Bedeutung. Genannt sei noch ein bedeutender Bürger der Stadt. Valentin Trotzendorf. Er hatte sich sehr früh der Reformation zugewandt. Sein Einfluß hat wesentlich dazu beigetragen, daß auch das Liegnitzer Piastenhaus frühzeitig die Reformation annahm, in seinem Gebiet

einführte und schützte. Vor allem war Trotzendorf aber Schulmann. Er gründete evangelische Schulen. Eine Schule in Goldberg trug noch bis 1945 den Namen „Trotzendorf-Schule“.

Die zweite Stadt, Jauer, hat zwar ihren Namen von einer Slawensiedlung, Javor. An ihrer Stelle entstand das Dorf Altjauer. Die Stadt selbst ist aber schon an ihrer Anlage als deutsche Gründung zu erkennen. In der Mitte liegt der quadratische Ring, der an allen vier Seiten von malerischen Laubengängen umschlossen ist. In der Mitte steht das Rathaus mit seinem hohen Turm, von dem man eine prächtige Aussicht auf die umliegenden Höhen und Dörfer hat. Vom Markt oder Ring gehen die Straßen rechtwinklig ab. Nur Nebenstraßen verlaufen anders. Auch das ist typisch für eine deutsche Siedlerstadt. Die Wütende Neiße durchfließt malerisch ihre Parkanlagen. Obgleich die Stadt nicht besonders groß ist, hatte sie doch noch vor 1945 ein reiches Kulturleben mit guten Schulen und – einem eigenen, beachtlichen Theater! Die älteste Kirche in Jauer, die Martinskirche, ist katholisch. Auch von ihrem Turm kann man eine schöne Rundschau haben. Besonderen Ruf genöß die evangelische Friedenskirche. In der Zeit des 30jährigen Krieges wurden den Evangelischen alle Kirchen in den unter österreichisch-habsburgischer Herrschaft stehenden Gebieten genommen. Verschont blieben in Schlesien nur die Gebiete um Liegnitz, Brieg und Wohlau, die noch von evangelischen Piasten regiert wurden. Erst nach dem Westfälischen Frieden von 1648 durften die evangelischen Schlesier drei eigene Kirchen in den habsburgischen Gebieten bauen, die Friedenskirchen in Jauer, Schweidnitz und Glogau. Sie durften nur auf einem steinernen Fundament aus Holz und Lehm errichtet werden. Kein Glockenturm durfte das Dach überragen. So wurden die Glocken auf dem Boden über der Kirche untergebracht und konnten nur durch Schallluken ihren Ruf ertönen lassen. Aber mit welcher Liebe wurden diese Kirchen gebaut! Mehrere Emporen mußten dafür sorgen, daß die vielen, aus weitem Umkreis zum Gottesdienst herbeiströmenden Evangelischen Platz fanden. Prächtige Gemälde schmückten die Emporen und die Kanzel. So war auch die Friedenskirche in Jauer ein Zeugnis tapferen Glaubens und liebevoller, künstlerischer Gestaltung in schwerer Zeit.

Die dritte und größte der Städte im Katzbach-Neißegebiet ist Liegnitz. Lange, bis nach dem 30jährigen Krieg, war sie Residenz der Piastenherzöge, die sehr früh die Reformation angenommen hatten. Schon kurz nach 1186 wurde das Piastenschloß in Liegnitz Sitz Herzog Heinrichs I., der 1201 als Nachfolger seines Vaters, Boleslaus des Langen, die Herrschaft über Schlesien antrat. Herzogstadt blieb es über alle Gebietsteilungen hinweg, bis die letzten Piasten starben und ihr Gebiet auch als erledigtes Reichslehen an Österreich fiel. Liegnitz war zuletzt Hauptstadt eines Regierungsbezirkes. Im fruchtbaren Katzbachtal gelegen, entwickelte sie sich allmählich zu einer bedeutenden Gartenstadt. Noch heute findet man in den Bergerwiesen die Anlagen der großen Gartenbau- und Gewerbeausstellung, die in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts hier durchgeführt wurde. Da sind die Wasseranlagen mit den großen und vielen Fontänen und dazwischen die Roseninsel mit ihrer Blütenpracht. Die andern Blumenanlagen sind verschwunden und durch Rasenflächen ersetzt worden. Ganz prächtig war das Palmenhaus, das nicht nur Palmen in reicher Fülle, sondern auch im tiefsten Winter prächtige Blumenanlagen beherbergte und schließlich zu einer einzigartigen, künstlichen Grotte führte. Es würde zu weit führen, alles zu schildern, was dieses gläserne Haus bis zum Kriegsende umschloß. Einige Palmen sind auch heute noch darin.

Zwischen Palmenhaus und Bergerwiese dehnt sich ein Park. In diesem lag noch ein heizbarer Teich, den eine umrankte Pergola umgab. In seiner Nähe wurden früher im Sommer die Palmen des Palmenhauses aufgestellt. Dort konnte man sich plötzlich in eine südliche Landschaft versetzt fühlen. Überhaupt die Parks! Zwei lagen am west-

lichen Ende der Stadt an der Straße nach Goldberg, der Rufferpark und das Bürgerwäldchen. Beide zogen sich von der Siegeshöhe talwärts. Heute sind sie mehr Wald als Park und werden wenig aufgesucht.

Die Siegeshöhe erinnert an einen bedeutenden Sieg Friedrichs des Großen über Österreich (1760). Hier und immer wieder zeigt sich die enge Verbindung zwischen der Geschichte Preußens und des deutschen Reiches mit der Stadt. Sie konnte eben nur als ein Teil dieses Reiches in Freiheit leben. Auch ein Dorf unweit von Liegnitz hat besondere Bedeutung in der deutschen Geschichte. Es ist Dohnau, in dessen Nähe die Wütende Neiße in die Katzbach mündet. Hier wurde die Schlacht an der Katzbach geschlagen, in der im Freiheitskrieg 1813–15 die Preußen einen entscheidenden Sieg über die Franzosen errangen. Ein Denkmal und ein Museum erinnern bis 1945 an dieses Ereignis. In friedlichen Zeiten war Dohnau

ein beliebter Ausflugsort für Liegnitzer und die umgebenden Dörfer. Besonders anziehend waren die Krayner Eichen, uralte Bäume, deren Alter man kaum noch schätzen konnte. Sie standen frei auf einer Wiese, wo sie sich ungehindert entfalten konnten.

Aber zurück zu Liegnitz. Es war nicht nur Gartenstadt, sondern auch ein Mittelpunkt des Wirtschafts- und Kulturlebens im niederschlesischen Raum und beherbergte zuletzt rund 80 000 Menschen. Sechs Kirchen, 4 evangelische und zwei katholische, waren Zeichen des christlichen Lebens in der Stadt.

Es gäbe gewiß noch vieles zu erzählen vom Leben um die kleinen Flüsse Katzbach und Wütende Neiße. Aber das würde wohl zu weit führen. Alles genannte soll nur ein wenig an Schicksal und Wert dieses kleinen Gebietes erinnern, das trotz seiner Kleinheit seine Bedeutung für das ganze deutsche Reich hatte.
Hildegard Bürgel



Das Bild zeigt von links: Lenchen Meisel, Käthe Mangold, Lehrer Kremser (Großhartmannsdorf), Musiklehrer Arlt (Liegnitz), Kantor Martin Pusch, Frau Schneider (Gröditz), Dr. Heinrich Thum, Lehrer Ernst Zobel.
Eingesandt: Erika Baier

Das Lied von der Glocke

Einundvierzig Jahre ist das nun her: am 17. Mai 1933 ist in der schönen Pilgramsdorfer Kirche das „Lied von der Glocke“ aufgeführt worden – man erinnert sich: „Festgemauert in der Erde...“ und „Zum Werke, das wir erst bereiten, geziemt sich wohl ein ernstes Wort!“

Das „ernste Wort“ des Meisters sang damals der Musiklehrer Arlt aus Liegnitz mit sonorem Baß-Bariton, die Leitung des für einen ländlichen Kirchenchor doch recht aufwendigen Werkes in der Vertonung von Max Romberg lag in den Händen von Kantor Martin Pusch. Solisten und Orchestermitglieder waren herbeigeholt worden aus seinem Freundeskreis schlesischer Lehrer und Kantoren, und natürlich fehlte der Cellist August Feder aus Goldberg ebensowenig wie tüchtige Instrumentalisten der Goldberger Stadtkapelle mit Eduard Schlüter an der Spitze. Pilgramsdorfs Arzt Dr. Heinrich Thum sang mit gepflegtem Bariton im Quartett; von ihm übrigens stammt ja auch das Lied „Vom Barette schwankt die Feder“ – er hat das Anfang der 20er Jahre zum Vergnügen nicht nur verhandelter Landsknechte komponiert – an Kantors Flügel. Die „Glocke“-Aufführung ist damals in der ganzen Provinz Schlesien beachtet und von den Zeitungen zur Kenntnis genommen worden.

Diese Erinnerung – das Foto wird manchem erlauben, sich wiederzuerkennen – löst das Gedenken aus an ein ständiges, lebendiges Musikleben in der Heimat, zu dem die schlesischen Kantoren nicht wenig beigetragen haben, auch mit eigenen Kompositionen – so nicht zuletzt Ernst Lubrich (Bruder von Prof. Fritz L.) in Adelsdorf, Karl Opitz in Ul-

bersdorf, Fritz Heyland in Neudorf/Gr., Siegfried Knörlich in Harpersdorf oder Fritz Sachse in Probsthain. Die Orgelmusiken und die Chöre hatten mehr als nur „ländliches“ Format, und die Quartettabende der Schulmeister – glückliche Zeit! – waren mehr als nur musikalisch untermalte Geselligkeit.

Bei Umzug

bitten wir die Bezieher der Heimatnachrichten einen Antrag für die Ummeldung bei der Post zu stellen. Vordrucke sind bei der Postzeitungsstelle erhältlich. Die Ummeldung kostet 90 Pfennig und muß spätestens eine Woche vor dem nächsten Erscheinungstag der Zeitung vorgenommen werden, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Es wird darauf hingewiesen, daß der Antrag für eine Zeitungsummeldung zusätzlich zum Nachsendeantrag von Briefpost gestellt werden muß.

Namensänderungen und sei es nur der Vorname, müssen ebenfalls bei der Post beantragt und mit 90 Pfennig bezahlt werden, denn die Beschriftung wird von der Post vorgenommen.
Der Verlag

Beilagenhinweis

Der Verein Haus Schlesien e.V. hat unserer heutigen Ausgabe einen Spendenauftrag beilegen lassen. Wir bitten um freundliche Beachtung.

„Die heilige Hedwig“ – ein Legendenspiel

Das Jahr 1174 gilt als das Geburtsjahr der heiligen Hedwig, deren Wiege auf Burg Andechs am Ammersee stand. In 800-Jahr-Feiern wird der Schutzpatronin des Schlesierlandes in diesem Jahr gedacht.

Durch die Heirat Herzog Heinrich I. kam Hedwig in das damals weit zurückgebliebene Schlesien. Wie wir wissen, war es ihr segensreicher Einfluß, der den Gatten dazu veranlaßte, deutsche Kolonisten in großer Zahl ins Land zu rufen. Durch sie wurde das damals spärlich bevölkerte Schlesien endgültig zu deutscher Kultur geführt.

Schon zu der Zeit, als wir noch friedlich in unserer angestammten Heimat lebten und nicht ahnen konnten, daß wir einmal als Vertriebene, Schlesien verlassen würden, war die heilige Hedwig für uns ein Begriff. Sie galt als die Schirmherrin des deutschen Ostens, ja als die Schutzfrau des christlichen Abendlandes schlechthin. Die Hedwigsverehrung blieb aber nicht auf den schlesischen Raum begrenzt, in Trier, Antwerpen, Passau und in Österreich hat sie Spuren hinterlassen.

Das Leben und Wirken der Herzogin Hedwig in einem Theaterstück auf die Bühne zu bringen, hatte sich Frau Dr. Seeger aus Kaufung, Gattin des Arztes Oswald Seeger, zur Aufgabe gemacht. Es gelang ihr, als Darsteller geeignete Kräfte zu finden und die zeit-

genössische Kostümierung zu beschaffen. So konnte denn im August 1932 die Inszenierung des Legendenspiels „Die Heilige Hedwig“ von Müller-Eberhardt, erfolgen. Die Rolle der heiligen Hedwig wurde von Bärbel Seeger und die des Herzogs Heinrich I., von Joachim Pilz, dem ältesten Sohn von Kantor Pilz aus Nieder Kaufung übernommen.

Den Aufführungen im „Braunen Hirsch“ in Kaufung war ein voller Erfolg beschieden. Bei Wiederholungen in einigen Orten des Kreises, war es nicht anders. Auch in Bolkenhain fand das Laienspiel gute Aufnahme.

Ausgegangen wurde bei dem mehraktigen Bühnenstück von dem Leben der Fürstin Hedwig an der Seite des Herzogs Heinrich I. Die Güte und Leutseligkeit Hedwigs, besonders gegenüber den Armen, wurde dargetan. Über Adlige, die ihren Stand durch Straßensraub entehrten, wurden strenge Strafen verhängt. Noch herrschte die Leibeigenschaft, die man aber abzuschaffen, bestrebt war. Spitäler und Klöster entstanden. Das berühmteste der Klöster, deren Gründung auf Hedwigs Einfluß zurückzuführen ist, ist das von Trebnitz.

Die Ehe Heinrichs mit Hedwig war von ihrem Beginn an, ein wechselseitiges Geben und Nehmen. So konnte auf die sittliche und religiöse Bildung des Volkes starker Einfluß

ausgeübt werden, wie es der Wille des Herzogspaares war.

Heinrich I. starb am 19. März 1238. Es traf Hedwig schwer. Auch von ihren sieben Kindern waren ihr nur noch zwei geblieben, ihre Tochter Gertrud und ihr Sohn, welcher auch Heinrich hieß und nach dem Tode seines Vaters die Staatsgeschäfte übernahm. Klugheit, Tapferkeit und Ritterlichkeit zeichneten auch Heinrich II. aus. Er ehelichte die Tochter des Böhmenkönigs Ottokar. Der junge Fürst setzte das Erbe seines Vaters in vielversprechender Weise fort.

Da zogen Wolken des Unheils vom Osten her auf und wie ein Sturmwind brausten die Mongolen in Schlesien ein. Herzog Heinrich, wohl wissend, es gehe in diesem Kriege nicht allein um sein Land, sondern auch um den Sieg des Kreuzes, warf sich auf der Wahlstatt bei Liegnitz am 9. April 1241 mit seinen Verbündeten dem Feind entgegen. Er fand den Tod und mit ihm die Blüte der schlesischen Ritterschaft. Aber die Mongolen kehrten um und die christliche Kultur des Abendlandes war gerettet.

Es war zutiefst erschütternd, wie Hedwig vom Tode ihres letzten Sohnes Kenntnis erhielt. Sie starb, gottergeben bis zur restlosen Hingabe am 15. Oktober 1243.

Soweit das historische Geschehen, welches in dem Bühnenstück zum Ausdruck kam.

Georg Hein

Aus der Patenstadt Solingen

20 Jahre Deutsches Klingenmuseum

In diesen Tagen sind 20 Jahre seit der Eröffnung des Deutschen Klingenmuseums vergangen. Das bietet Anlaß zu einem Rückblick auf die Geschichte dieses Institutes, das heute zu den bedeutendsten Waffen-Museen der Welt gehört.

Die Anfänge des Deutschen Klingenmuseums hängen wie die der meisten kunstgewerblichen Sammlungen Europas eng mit einem kunsthandwerklichen bzw. kunstgewerblichen Lehrinstitut zusammen. Als im Jahre 1904 die heutige Fachschule für Metallgestaltung und Metalltechnik gegründet wurde, da begann man unter der Leitung von Dr. Luer sogleich, Schwerter, Degen, Säbel und Bestecke aus alter Zeit zu sammeln. Noch unter dem Eindruck der historisierenden Tendenz der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts plante man, diese Sammlung von Zeugnissen aus deutscher Vergangenheit den Schülern als Vorbilder-Sammlung anhand zu geben, um ihnen Anregungen für ihr eigenes Schaffen zu vermitteln.

Als auf der Jahrtausend-Ausstellung in Köln eine Abteilung von Solinger blanken Waffen, die als Leihgabe aus allen großen Waffensammlungen Europas zusammengekommen waren, gezeigt wurde, da war mit einem Male das Historische der Solinger Klingenproduktion in das Blickfeld größerer Kreise gerückt. Diese Schau von Solinger Schwertschmiede-Erzeugnissen im Jahre 1925 war eine sehr bedeutsame Anregung für die Beschäftigung mit der Geschichte von Solingens Waffenproduktion vergangener Zeit. 1927 erschien das noch heute grundlegende Werk von Albert Weyersberg über die Solinger Schwertschmiede des 16. und 17. Jahrhunderts, zugleich begann man mit einer Inventarisierung aller erhaltenen Solinger Meisterklingen, soweit man von ihnen Kunde erhalten konnte. 1930 wurde in drei Räumen der Fachschule das „Industriemuseum“ eröffnet. 1935 begründete man die Gemeinschaft der „Freunde des Deutschen Klingenmuseums“. 1937 wurde die erste größere Besteckausstellung aus eigenen und geliehenen Beständen gezeigt.

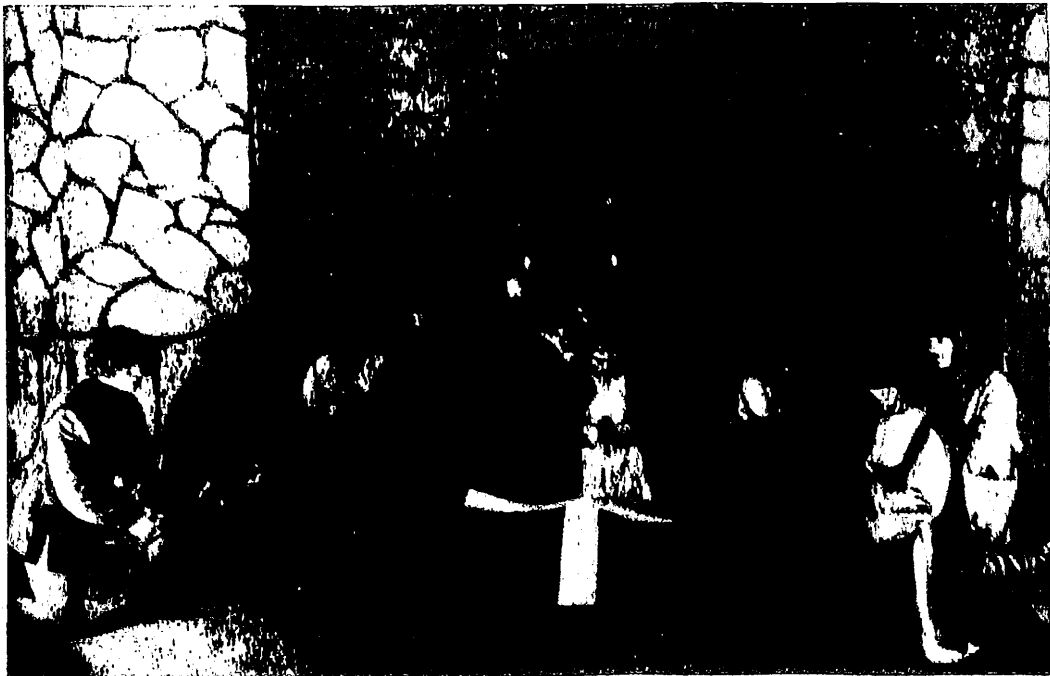
Mitten im Kriege, im Jahre 1941, wandelte man den Namen „Industriemuseum“ in „Klingenmuseum Solingen“ um. Die Bestände des Hauses wurden während der Kriegszeit aufs Land verlagert und überstanden dort ohne größere Schäden und Verluste die Kriegs- und Nachkriegsfährnisse.

So wie er sich um den Aufbau der Sammlungen des Deutschen Klingenmuseums verdient gemacht hatte, so setzte sich Professor



Die heilige Hedwig mit Gemahl Herzog Heinrich I.

Foto: Georg Hein



Die heilige Hedwig, betend an der Bahre ihres Sohnes Herzog Heinrich II.

Foto: Georg Hein

Paul Woenne auch um die Rückführung und Wiederherrichtung der Bestände des Museums aus den Auslagerungsorten ein. Paul Woenne starb am 12. September 1952. Es war ihm nicht mehr vergönnt, die Eröffnung des „Deutschen Klingensmuseums“, wie es nun fortan hieß, in dem wiederaufgebauten ehemaligen Gräfrather Rathaus zu erleben.

Heinz R. Uhlemann war der erste Direktor dieses Hauses und blieb es bis zum Jahre seiner Pensionierung, 1968. Unter seiner Leitung wurden die Sammlungen neu geordnet und aufgestellt. Vor allem aber wurden sie erweitert und gewannen durch eine zielstrebige und bedachte Ankaufspolitik Umfang und Bedeutung. In den nicht ganz 15 Jahren seiner Tätigkeit gab Heinz Uhlemann dem Deutschen Klingensmuseum jenen Ausdruck, jenen Gehalt und jene Bedeutung, die dieses Haus heute hat.

Solingen stand Pate

Wenn Menschen eine besondere Beziehung zu nichtmenschlichen Lebewesen oder zu Sachen anknüpfen, dann dauert es nicht lange, bis das Tier oder die Pflanze oder „das Ding“ einen Namen haben, der über die Gattungsbezeichnung hinausreicht und dem Objekt geradezu subjektive Züge verleiht.

Das Kaninchen heißt dann – zum Beispiel – „Fritz“, das Schiff – zum Beispiel – „Nümmen“, die kilometergeschwächte Benzinkutsche – zum Beispiel – „Nurmi“.

Fortsetzung

JOHANNISZAUBER

Tief in den matschigen Schnee war ich beim Abspringen vom Wagen in die Dunkelheit geraten, bis an die Knie fast fühlte ich meine Beine naß werden, doch das mochte sein, wir waren ja jetzt daheim!

Mit klammen Händen entledigte ich mich des Pelzmantels, da schrillte neben mir das Telefon! Gar nicht fromm war der Ausruf, mit dem ich den Hörer aufnahm: dringendste Bestellung zu meinem Verunglückten im Bruchhause!

„Herr Gott, meine armen Pferde! Ist denn durch Ihre Hohlwege heut überhaupt das Durchkommen möglich?“ „Für Fuhrwerke nicht, es ist alles verweht!“ „Ja, wie soll ich denn hingelangen?“ – „Laufen?“ – „Nein, das kann ich nicht bei meinem Herzleiden!“

„Ja, ich weiß, aber kommen müssen Sie lieber Herr Rat, und wenn wir Brüder Sie tragen sollen! Es ist mit Otto nicht mehr anzusehen!“

Da kommt mir ein rettender Gedanke: „Gut, ich komme mit meinem Gespann, aber nur bis zu dem Wiesenbach. Dort müssen mich zwei Leute mit einem Sportschlitten erwarten und mich weiter transportieren. Wird sich das machen lassen?“ „Jawohl, wird gemacht!“ „Schön! Treffpunkt am Ausgange der Schlucht, die vor dem Bach ihr Ende findet, so gegen 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.“

„Meine beiden Brüder werden Sie am Bach erwarten, ich selbst werde Ihnen bis an die Silesia-Ofen entgegenkommen, man erkennt auch dort nicht Weg, nicht Steg.“

„Abgemacht! Schluß!“

Mein nasser Pelzmantel wird zum Trocknen einem warmen Ofen anvertraut, ich selbst kleide mich halb um, Pferde und Kutscher muntern sich durch Abendfutter bzw. Abendbrot auf, was ich natürlich auch nicht versäume. Nach einer Stunde wird zur neuen Fahrt gerüstet.

Auf den Kopf kommt jetzt die Pelzmütze mit den Ohrklappen, für die Sportschlittenfahrt wird eine besondere Decke mitgenommen und zum Austauschen gegen den schweren Pelzmantel ein leichter, wasserdichter Lodenmantel. An die Füße kommen die hohen russischen Überschuhe. „Los!“

Auf der Höhe hinter den Silesia-Ofen harret meiner schon der ausbedungene Schrittmacher.

„Alles bereit?“

„Schlitten und Fahrer zur Stelle!“

Gänzlich verschneit sind Weg und Steg; ohne Führer wäre ein Weiterkommen unmöglich, zumal es reichlich finster ist und immer noch der garstige Westwind uns entgegenstäubt. Das eigentliche starke Schneien hat nachgelassen. Nahe vor den Pferdeköp-

Auch unsere Stadt hat schon bei mancher weltlichen Taufe Pate gestanden: Straßen, Schiffe, ein Flugzeug und vieles mehr sind oder waren nach ihr benannt. Seit dem vergangenen Wochenende gibt es einen Solingen-Werbeträger mehr: In Hameln-Tündern taufte der Vorsitzende des Bau- und Siedlungsausschusses, Helmut Kaufmann, eine neugezüchtete Zwergdahlie auf den Namen „Klingensstadt Solingen“.

Züchter ist der 56jährige Diplom-Gartenbauingenieur J. W. Schütz. Der gebürtige Langenfelder betrieb bis vor zwei Jahren in Solingen ein Architekturbüro. Bei Hameln züchtet er seither Dahlien in allen möglichen Varianten. 22 Morgen Land hat J. W. Schütz vornehmlich mit diesen zur Gattung der „Korbblütler“ gerechneten Blumen bepflanzt.

Große Erfolge errang J. W. Schütz als Züchter neuer Dahlienarten, die jeweils Namensschutz genießen. Eine dieser neuen Sorten nannte der Gartenbauspezialist also nach der Stadt, in der er lange gewohnt und gearbeitet hat. Die Blüte der „Klingensstadt Solingen“ zeigt hellgelbe Blütenkörbe und blaßrosa Strahlblüten.

Ratsmitglied Helmut Kaufmann, der in Vertretung von Frau Oberbürgermeister Rook zur „Taufe“ nach Hameln-Tündern gefahren war, dankte dem Züchter für seine mühevollen Arbeit und wünschte der Zwergdahlie namens „Solingen“, sie möge den Menschen Freude bereiten.

fen, so daß er uns immer sichtbar bleibt, stapft unser Pfadfinder, er kennt hier jeden Fußbreit des Geländes. Ohne Panne kamen wir an die Schlucht, welche durch ein kleines Gebüsch steil hinabführt zur Wiese, die gestern noch im Blütenschmuck der Herbstzeitlosen prangte – heute liegt die ganze Herrlichkeit in Schnee und Nacht begraben.

Da ist schon das Wiesenbächlein, halb zugefroren. Aus der Dunkelheit lösen sich die Figuren der beiden bestellten Fahrer mit den Sportschlitten.

„Wie geht es Otto?“

„Schlecht! Er erwartet Sie sehnsüchtig!“

Herunter vom Wagen, den schweren Mantel gegen den leichten vertauscht, die Decke – sie reicht bis unter die Arme – um Beine und Rumpf geschlungen, und schon nimmt mich ein Fahrer hoch und setzt mich „verlang“ wie der Kauffunger sagt, auf den Sportplatten. Meine Dokortasche findet Platz auf meinem Schoß, mein Gesicht bleibt rückwärts gewandt, denn uns entgegen, von den Bergen her, weht stöbernd ein schneidender Wind.

Zwei Mann gehen in den Zugseilen, der dritte an meiner Seite, um ein leicht mögliches Umkippen des schmalen Schlittens zu verhindern. Los geht die Fahrt!

Einen halben, einen ganzen Fuß hoch, in Mulden und Hohlwegen höher, liegt der Schnee. Da fühle ich nichts sonderlich deutlich, ob ich über Wiese oder Saatfeld fahre, nur über den rauhen Sturzacker, da „huperts“ ein wenig, und meine Leute stolpern nicht selten. Trotz der Deckenumhüllung machen sich die Kanten der Latten, welche die Sitzfläche des Schlittens bilden, meinen Beinen unangenehm fühlbar, aber das ist nicht Tücke des Objekts, Kanten sind eben Kanten und drücken, wenn sie belastet werden. „So mit sachten“, wie mein Kutscher sagen würde, schlafen meine Pedale ein, was auch nicht schön ist, aber den Druck der scharfen Kanten fühle ich nicht mehr – so vermag wohl mal ein Weh das andere aufzuheben!

Wir fahren abseits des gänzlich verstrichenen Weges; steiler steigt das Gelände an. Nach hundert, nach fünfzig Schritten schon müssen meine zweibeinigen Rößlein verschlafen, aber sie bleiben nett und unverdrossen, der Verunglückte ist ja ihr Bruder! Höher kommen wir, unwegsamer und rauher wird die Bahn. Wir müssen ganz abseits des Hohlweges bleiben, in dessen Schneemassen wir versinken würden. Strauchwerk will uns nicht durchlassen, sein Geäst haut uns an die Köpfe. Alte Baumwurzeln weichen uns absolut nicht aus, der dritte Mann

muß uns über sie hinweghelfen. Er tut das willig, er hilft dadurch ja indirekt dem armen Schmerzensreich, der auf Erlösung hofft.

Etliche Male will der Schlitten umkippen, kraftvolles Gegensträmen verhütet es immer wieder. Unbestritten ist mir das beste Los zugefallen, meine drei Weggenossen umsorgen mich mit rührendem Eifer. Endlich ist die stärkste Steigung überwunden, das schwierigste Stück des Weges liegt hinter uns. Hier verpusten sich meine zweibeinigen Pferdchen noch einmal, dann geht es quer über den verschneiten Hohlweg. Nicht all zu tief ist er hier, die Beine meiner Nothelfer finden noch Grund, und den Schlitten trägt der festgewehrte Schnee leidlich.

„Hoppla!“ gehts und nochmals „hoppla!“, es ist ohne Umkippen geschafft. Ein kurzes Ende noch läuft der Weg horizontal, wir sind am Bruchhaus am Ziel. Meine Beine sind gründlich eingeschlafen, so klamm, daß ich beim Aufrichten meines Ich's vom „Lotterbett“ reichlich unsanft gegen eine Mauer torkele, aber das macht nichts! Eine Minute später bin ich an des armen Otto Schmerzenslager. Ich kann ihm wohl die erhoffte Linderung bringen, sein dankbarer Blick ist mir reichlicher Lohn für meine Fahrt. Was ich ihm leisten kann, ist ihm aber eben nur eine Linderung, Erlösung von seinem Leiden kann ihm nur der Tod bringen. Doch das darf nicht ahnen, er nicht und seine junge Frau und seine Brüder nicht. Sein Schwiegervater freilich, ein grauköpfiger Italiener, der in einem Menschenalter im Steinbetrieb manchen Unfall mit erlebt hat, schüttelt, nur von mir bemerkbar, zu meinen zuversichtlichen Worten mit einem bitteren Weh in den Augen, sein Haupt.

Eine halbe Stunde später, abscheulich finster ist's inzwischen geworden, rüsten wir die Talfahrt. Sorgsam in meine Decke gehüllt, meine Tasche wieder auf meinem Schoß, das Gesicht jetzt in der Fahrtrichtung, die Beine lang ausgestreckt, habe ich mich auf dem schmalen Schlitten nach Möglichkeit eingerichtet. Meine beiden Fahrer treten ins Geschirr, der dritte Bruder übernimmt den Seitenschutz – mit Volldampf voraus!

Wir bleiben jetzt von Anfang an auf der linken Seite des Hohlweges, wir hoffen, im weniger hohen Schnee leichteres Fahren zu haben. Das ist auch der Fall, und die ersten hundert Meter gehts prachtvoll. Noch besser soll's dann werden, denn nun fällt die Bergbahn ja ziemlich steil ab nach der Wiese hin. Aber unsere liebe Lehne fällt nicht nur nach vorn, sondern auch nach der linken Seite hin schräg ab, so schräg, daß der linke Schlittenkufen erheblich tiefer läuft, als der rechte. Im Gleichgewicht soll mich meine Flankensicherung halten. Sie tut das auch, verpaßt aber doch mal einen Moment das Stützen, der Schlitten kippt um, Fahrgast und Tasche wollen die schiefe Ebene hinab. Im Moment des Umkippens erwische ich doch die auf eigene Faust flüchten wollende Tasche, die jetzt sehr nett als Schleppanker wirkt, und da haben mich auch schon vier starke Fäuse gepackt und bauen mich gewandt wieder auf.

„Nix ist passiert!“ In gehobener Stimmung geht's weiter. Wir beschließen aber doch den Hohlweg noch zu überqueren. In kühnem Schwung geht's hinüber auf die rechte Seite, und jetzt läuft der Schlitten allein, meine Fahrer haben nur mit ihren Leitseilen den Freiheitsdrang des springlebendig gewordenen Gefährtes zu zügeln.

Der dritte Bruder, meine Seitensicherung, läuft hinter uns her, er ist z. d. gestellt.

Prächtig war die Fahrt, obwohl es jetzt wieder tüchtig schneit und stöbert. Der Wind kommt ja von den Bergen herab, er hilft den Schlitten treiben. Schade, daß es so finder ist, ich fahre wie in einem lichtlosen, stöbernden Mehlsack. Vollkommen ist es eben selten auf der Welt, warum sollte es mein augenblickliches Vergnügen sein? Siehst du wohl! Ganz plötzlich hebt sich der rechte Schlittenkufen und auch so hoch und grell, daß ich mit einem Ruck von meinem Unterbau ablöse und mit Decke und Tasche in den Schnee fliege. Ein Glück noch, daß meine Pelzmütze, die an ihren Ohrklappen Haken und Öse hat und unter meinem Kinn

befestigt ist, nicht flüchtig werden kann, der Sausewind würde nett mit ihr abgetrudelt sein, und die schwarze Nacht hätte sie mir niemals mehr herausgegeben. An Haupt und Gliedern heil geblieben, in dem jetzt trocken fallenden Schnee nicht einmal besonders naß geworden, werde ich, ein wenig abgeklopft, wieder gewissenhaft verstaubt.

„Wer oder was hat eigentlich diese letzte Panne verschuldet?“ frage ich.

„Ja, du hast eben deine Leine gelassen!“ wirft der eine Bruder dem anderen vor. „Ne, du bist in die tiefe Furche gedämelt und hast nicht wieder rausgefunden!“ lehnt der Beschuldigte energisch ab. „Kinder, beißt euch nicht!“ begütige ich, „es war ja eigentlich ganz nett. Umgeworfen zu werden, das gehört zu jeder zünftigen Schlittenpartie. Aber jetzt laßt es damit genug sein!“

Los ging's wieder, der Seitenschutz tritt erneut in Dienst. Weniger schroff, schon abfallend, verläuft die Berglehne schließlich sanft in der Herbstzeitlosenweise.

Das letzte Stück haben meine Leutchen noch einmal tüchtig zu ziehen, der in der Wiesenmulde dick zusammengewehte Schnee hat in der Nachtkälte eine Eiskruste bekommen. Der dritte Bruder hilft, die Hände auf

meine Schultern stützend, stoßen oder wie der Kauffunger sagt „schirgen“.

Wir landen bei meinem Wagen, der, völlig verstöbert einer vollständig verschneien Hütte gleicht. Mein Kutscher hält darin sein Wartenickerchen. Auf meinen Anruf schrickt er zusammen, ermuntert sich und klettert vom Wagen, denn er muß die doppelt eingedeckten Pferde aus ihren Hüllen schälen. Steifgefroren sind die obersten beiden Decken, aber geschätzt haben meine braven Tiere sie doch, und einen tüchtigen Wetter, puff halten die schon aus! Inzwischen bin ich selbst ausgewickelt, habe die Mäntel gewechselt und mich auf den Wagen geschwungen. Mein großer Pelzfußsack nimmt mich in Empfang, meine Beine sind ihm dankbar.

Förmlich bretthart gefroren ist das Spritzleder des Wagens, es will sich durchaus nicht liebevoll um meine und meines Kutschers Beine schmiegen, aber endlich läßt sich's doch erreichen, schließlich sogar vorschriftsmäßig festhaken. Die Pferddecken sind inzwischen von meiner Schlittenmannschaft gewalkt worden; sie finden auf dem Spritzleder Platz.

„Fertig?“, – „Fertig!“

„Los! Gute Nacht!“ – „Vielen Dank!“ gute Fahrt!“

Schlesische Verleger und Journalisten tagten in Berlin

Zu einer Informationsfahrt nach West-Berlin für die Zeit vom 12.–15. 8. 1974 hatte der Vorsitzende und Sprecher der „Arbeitsgemeinschaft schlesischer Verleger und Journalisten“ Herr Edelhard Rock, Wolfenbüttel, geladen. Recht erfreulich war das Echo hierauf. Aus dem Süden, dem Westen und dem Norden der Bundesrepublik Deutschland traf man sich, als der Gastgeber, Herr Horst Jänichen, vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, hier Bundeshaus Berlin, freundliche Begrüßungsworte beim ersten gemeinsamen Mittagessen im Bräuhaus Berlin, Am Kurfürstendamm, sprach.

Hierbei konnte man erfahren, daß ein recht interessantes Programm geboten würde.

Am Abend des ersten Tages (12. 8.) bot man den Teilnehmern einen Theaterbesuch in der „Komödie“ am Kurfürstendamm an.

Der zweite Tag (13. 8.) galt vormittags dem Besuch der „Stiftung Preußischer Kulturbesitz“. Als Teil davon besichtigte man die „Gemälde-Galerie“ in Berlin-Dahlem. Unter fachkundiger Führung wurden Gemälde alt-holländischer und süddeutscher Meister, aber auch u. a. die „Glatzer Madonna“ eines unbekanntenen Meisters, von ihm vor fast 500 Jahren geschaffen, recht nahe gebracht.

Der Hauptprogrammpunkt des gleichen Tages bildete jedoch der anschließende Besuch des „Senders Freies Berlin“, der zur deutschen ARD-Sendergruppe zählt. Hausherr ist hier als Intendant, der Schlesier Franz Barsig, der allerdings „in Urlaub“ war.

Sein Beauftragter, Herr Petrick, zeigte sehr ausführlich die Technik dieses modernsten Mediens auf. Erst sah man den „Hörfunkteil“, dann die „Fernseh-Räume“. Förmlich bis in Innerste wurde hier alles nahe gesehen. Nach dem reichlichen „Treppauf, Treppab“ und dem „Fahrstuhlraufundrunter“ war die gereichte Erfrischung recht wohlthuend. Hierbei entwickelte sich eine Diskussion nicht nur über das „Technische“, sondern griff auch recht bald in die „politische Aufgabe“ der modernen Medien: Rundfunk, Fernsehen und Presse, über.

So bot dieser Tag zu seinem Ausklang viel Interessantes und aber auch zugleich, daß die Probleme West-Berlins eine große Sorge der gesamtdeutschen Politik auch weiterhin bleiben dürften.

Dieses alles und die Sorgen der schlesischen Verleger um die beabsichtigte Gebühren-Erhöpfung und dadurch bedingte Kostenexplosion in der Branche, waren die Merkmale der eigentlichen Fachtagung am 3. Tage (14. 8.) in Berlin. In mehrstündiger Erörterung im „Hotel Europäischer Hof“ war der Hauptpunkt: „Die wirtschaftliche Situation der deutschen Zeitungsverleger.“

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, der frühere Bundestagsabgeordnete Edelhard Rock, gab zunächst einen groben Überblick über die sich immer mehr verschärfende Situation. Hierzu muß man feststellen, daß „Sinnvolles“ dort „sinnlos“ wird, wo eine von oben verordnete Überorganisation, – wie etwa im Postzeitungsdienst – zu einem

Wirrwarr im Vollzug bei den örtlichen Postdienststellen führt, weil auch der gutwilligste Postbeamte nicht den ganzen Tag mit der Postzeitungsordnung und ihren Ausführungs-Bestimmungen und dem Kommentar dazu, unter dem Arm herumlaufen kann. Nach Einrichtung des sogenannten „EDV-Verfahrens“ kommt es immer mehr zu Unstimmigkeiten zwischen Post-Zeitungskunden und Verlegern, die früher nicht aufgetreten sind. Als Ergebnis der Arbeitstagung wurde in Kernpunkten festgehalten:

Trotz der mehrfachen Zusage des Bundespostministeriums, daß Zeitschriften im Postzeitungsdienst wie „normale Briefe“ behandelt und zugestellt werden müssen, wird eindeutig festgestellt, daß dies nicht der Fall ist. Die Verleger appellieren an ihre Zeitschriften-Bezieher, dort, wo starke Verzögerungen festgestellt werden, sehr nachhaltig bei den Leitern des zuständigen Postzustellamtes zu protestieren.

Ein demokratischer Staat sollte sich dadurch auszeichnen, daß er an einer Vielfalt von meinungsbildenden Organen interessiert ist. In der Bundesrepublik wird im Augenblick ein gefährlicher Weg beschritten. Die „heimatvertriebenen Verleger“ protestieren gegen ein Presserechts-Rahmengesetz, seitens der Bundesregierung, das angeblich die Freiheit der öffentlichen Meinung garantieren soll, aber Freiheiten innerhalb der Presse-Unternehmen einseitig verlagern will. Freiheitsrechte auf der einen Seite haben ihre Grenzen dort, wo Rechte der andern Seite eingeeengt werden. Jede Gängelung durch Gesetze sind gerade im demokratischen Staat bei den Organen der freien Öffentlichkeitsarbeit der Beginn eines Weges in die Unfreiheit.

Völlig unverständlich sind in diesem Zusammenhang die Beschlüsse des Postverwaltungsrates und des Bundespostministeriums, die im Postzeitungsdienst ab 1. Januar 1975 Gebühren-Erhöhpungen um 46% bringen. Da diese Gebührenpolitik eine Vielzahl deutscher Zeitungen und Zeitschriften, – darunter auch die Zeitschriften der deutschen Heimatvertriebenen, – an den Rand der Existenzmöglichkeit bringt, wird

unter schärfstem Protest

Bundesparlament und Bundesregierung aufgefordert, diese Entscheidungen rückgängig zu machen, damit „Schaden vom deutschen Volke“ abgewendet wird. In diesem Zusammenhang fordern die schlesischen Verleger eine bessere Koordination aller Fachverbände in der Abwehr von Willkür-Maßnahmen.

Da die am 1. Juli 1974 in Kraft getretenen Gebührenerhöhungen bei Post und Fernmeldewesen alle Verlage von Zeitungen und Zeitschriften, aber auch die Buchverlage und den deutschen Versandbuchhandel ganz besonders hart getroffen haben, wird eine Revision des Drucksachen-, Päckchen- und des Pakettarifes verlangt. Insbesondere erscheint es uns wichtig, daß ab 1. Januar 1975 die Wiedereinführung der 1. Gewichtsstufe für Streifenzeitungen bis 50 g und Festsetzung des Portos auf maximal 20 Pfg. dafür erfolgt. Es ist unverantwortlich, daß Zeitschriften mit einem Gewicht unter 50 g genau so teuer bezahlt werden sollen, als solche der Gewichtsklasse über 50–100 g.

Da der bisherige Vorsitzende Edelhard Rock gebeten hatte, mit der Führung der Arbeitsgemeinschaft einen anderen Kollegen zu beauftragen, erbat er sich nach dem sehr beifällig aufgenommenen Appell des Verlegers Helmut Schal aus 298 Norden/Ostfriesland, eine Bedenkzeit von 24 Stunden.

Zum Abschluß dieser Tagung unterrichtete Dozent Dr. Stockmann eingehend über seine neuesten Forschungs-Ergebnisse in den von ihm behandelten Themen: „Dorfchronik und Fluraufteilung schlesischer Dörfer.“ Auch seine Ausführungen, die den Lebensabend eines recht betagten Wissenschaftlers ausfüllen, fanden recht guten Widerhall. Gern wird man ihm jede nur mögliche Hilfestellung zuteil werden lassen.

Am anderen Tage gab der Verleger Alois Bartsch aus Brilon die erlösende Erklärung ab, daß der bisherige Vorsitzende Edelhard Rock, Wolfenbüttel, noch ein weiteres Jahr im Amt bleiben werde, um hier einen bestinformierten Verleger an der Spitze der Ar-



Erntefest in Goldberg

Eingesandt: F. Thost

beitsgemeinschaft für kommende schwere Auseinandersetzungen zu haben. Gemeinsam fuhr man anschließend wieder zum Flughafen Tempelhof und trennte sich dort voneinander.

„Wir macha Huxt“ - eine Kauffunger Hochzeit

Vielen Kauffungern werden die alten Hochzeitsbräuche noch in Erinnerung sein. Denen aber, die wie ich, erst nach dem 2. Weltkrieg geboren worden sind, können sie nur durch Erzählungen ins Gedächtnis gerufen werden. Meine Schilderung stützt sich auf eine Veröffentlichung in einem alten Rundbrief, den Herr Pastor i.R. Schröder versandt und auf ein Gedächtnisblatt zur Trauung meiner vor einem Jahr verstorbenen Großtante Ida Friemelt aus Kauffung, die im Jahre 1919 geheiratet hatte.

Die Hochzeit fand, wie es auch heute noch meistens üblich ist, im Hause der Braut statt. Die Vorbereitungen für eine Hochzeit nahmen viel Zeit in Anspruch: Es kamen die Maler ins Haus, ein Schwein, ein Kalb und allerhand Geflügel wurde geschlachtet, sämtliche Stuben wurden geputzt und in der Nacht vor der Hochzeit backten die Brautmutter und Verwandte den Kuchen: Ungefähr 30 Bleche mit Streuselkuchen waren keine Seltenheit. Innerhalb der letzten acht Tage, insbesondere am Hochzeitstag selbst überbrachten Boten der Nachbarn und Freunde die Hochzeitsgeschenke.

Sie alle wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Richtig lebendig wurde es am Abend vor der Hochzeit, da kamen die „Wünder“, es waren junge Burschen und Mädchen, welche für das Hausinnere und die Haustür Girlanden gewunden hatten und diese nun aufhängen wollten. Am Eingang zum Hof errichteten sie für das Brautpaar eine Ehrenpforte. Wenn sie unter vielerlei Gelärm und Gesang ihre Arbeit vollendet hatten, wurden sie ebenfalls bewirtet. Nachdem sie sich reichlich gestärkt hatten, zogen sie nach Mitternacht wieder von dannen. Sie wollten die Bewirtung nicht unentgeltlich haben und so hinterließen sie zum Schluß dem Brautpaar an Tür und Fenster einen großen Haufen von Scherben. Brach der Hochzeitsmorgen herein war alles wieder aufgeräumt und wenn die Bläser kamen, was freilich nicht immer üblich war, um dem Brautpaar ein Ständchen zu bringen, fanden sie in der Stube einen sauber gedeckten Tisch vor. Nur allzu schnell verlief der Vormittag mit den letzten Vorbereitungen und wenn die Kutsche vor der Tür stand, um das Brautpaar und die Trauzeugen zum Standesamt zu fahren, war meistens dieser oder jener noch nicht fertig. Trauzeugen auf dem Standesamt waren oft die beiderseitigen Väter. Nach der standesamtlichen Trauung gab es für alle, die inzwischen schon als Hochzeitsgäste eingetroffen waren, ein Frühstück.

Dann standen je nach Größe der Hochzeit viele Kutschwagen im Hof bereit und in der festgelegten Ordnung fuhr man nun zur Kirche. Zuerst die jungen Leute, dann allmählich die Älteren und im letzten Wagen das Brautpaar. Hatte der Hochzeitszug die Winkler- oder die Kirch-Brücke erreicht, begann der Glöckner mit dem Geläut. In der Kirche bildete alles Spalier, wenn das Brautpaar unter dem Klang der Orgel die Kirche betrat. Die Ordnung der kirchlichen Trauung stand fest: Beim Einzugsang die Gemeinde „Jesu geh voran auf der Lebensbahn“, nach dem Ringwechsel „So nimm denn meine Hände“ oder das Lied „Sprich ja zu meinen Taten“. Während des Ringwechsels sang manchmal der Chor das Brautlied aus der Oper „Lohengrin“ von Richard Wagner – „Treulich geführt ziehet dahin, wo euch der Segen der Liebe bewahrt“.

Das Brautpaar saß auf den sogenannten „Brautstühlen“, unmittelbar vor dem Altar, während die übrigen Hochzeitsgäste im Halbkreis um den Altar saßen, Männer und Frauen einander gegenüber. In früheren Zeiten gab es bei besonders feierlichen Hochzeiten die Intrade. Die Orgel wurde von Posauern, Trompeten und zwei Kesselpauken begleitet.

Auf den Emporen hatten sich viele Neugierige eingefunden und sahen gespannt

Die gemeinsame Sorge um die Existenz, welche durch die beabsichtigte Gebührenerhöhung um 46% noch erheblich verstärkt wird, wird die schlesischen Verleger geschlossen in der Abwehr sehen! Meyer

darauf, was Bräutigam und Braut „auflegen“, wenn die verschiedenen Teller für den Pastor, den Kantor und den Kirchendiener herumgereicht wurden. Nach der Trauung – bevor das Brautpaar die Kirche verließ – liefen die Chorkinder schnell mit ihren Tellern oder Gesangbüchern an den Haupteingang unter dem Turm und sammelten dort ihr Scherflein ein.

Nun ging es in schneller Fahrt – das Brautpaar voran – zum Brauthaus zurück. Dort war inzwischen alles gerichtet worden, um die Gäste zu empfangen und zu bewirten, und man nahm bald an der festlich geschmückten Tafel Platz. Zum Hochzeitsessen gab es zuerst eine Klößesuppe, danach Rindfleisch mit Krientunke und Braunsoße (auch Rosinensoße genannt). Der nächste und übernächste Gang bestand aus verschiedenen Braten, auch Geflügel. Gegen 22 Uhr – so lange zog sich das Essen mit den verschiedenen Pausen hin, daß es die an einer schlesischen Hochzeit unentbehrlichen „waormen Würschtla“. Waren diese verzehrt, so begab sich die Hochzeitsgesellschaft in den nächstgelegenen Wirtshaussaal, wo sich die Jugend aus der Nachbarschaft und gute Bekannte zum „Braut schauen“ eingefunden hatten. Hier wurden alle Gäste vom Brauthaus her bewirtet, es wurde getanzt und die Jugend bot kleine Aufführungen und trug Gedichte vor. Spät nach Mitternacht und je nach der Stimmung kehrte man dann in das Hochzeitshaus zurück. Hier gab es noch einmal Kartoffelsalat mit Aufschnitt – Kaffee und Kuchen in den frühen Morgenstunden als „Hempresche“.

Die schlesische Hochzeit war aber mit einem Tag noch nicht zu Ende. Es folgte am zweiten Tag häufig eine Einladung ins Haus des Bräutigams. Die Verwandtschaft konnte jetzt das neue Heim der Braut und die Aussteuer besehen, die in einem Umzug vom Elternhaus der Braut zu dem ihres Mannes auf einem Leiterwagen gefahren wurde. Die Feier mit Nachbarn, Freunden und fernen Verwandten am dritten und manchmal auch am vierten Tage beschloß die „Nachhut“.

Rudolf Friemelt

Aus den Heimatgruppen

Heimatgruppe Goldberg in Bielefeld

Gemeinsam mit den Heimatgruppen Waldenburger Bergland und Münsterberg feiern wir am Sonnabend, den 28. September 1974, „Schlesischen Erntedank“. Die Veranstaltung findet in der Schlachthofgaststätte, Bielefeld, Walter-Rathenau-Str./Wiesenstr. statt. Das Programm beginnt um 19 Uhr, Einlaß ab 18 Uhr. Mitwirkende sind die Glatzer Trachtengruppe, Helmut Niepel, Elisabeth Tonder und viele andere. Eine große, aus Getreide gebundene Erntekrone wird den Saal schmücken. Am Glücksrad und am Paschtisch kann jeder sein Glück versuchen.

Zu einer schlesischen Kirmes gehört auch die Vorsorge für das leibliche Wohl. Dafür hält der Wirt warme und kalte Speisen bereit.

Nach dem Programm spielen die „Drei Swing-Boys“ zum Erntetanz. Wir laden alle Heimatfreunde mit ihren Familien und Bekannten recht herzlich dazu ein.

Im Oktober treffen wir uns am Sonnabend, den 12. Oktober, um 19 Uhr im Restaurant „Alt-Schildesche“, Bielefeld, Beckhausstr. 193. Wir zeigen Ihnen an diesem Abend einen Farbfilm über die Anstalt Bethel mit dem Titel „Helfen bringt Freude“. Dieser Film ist erst im vergangenen Jahr gedreht worden.

Anschließend wird eine Aussprache über den Film stattfinden, in der uns ein Mitarbeiter der Anstalt Bethel aktuelle Fragen beantworten wird. Wir laden alle Mitglieder mit ihren Angehörigen recht herzlich dazu ein. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. H. R.

Goldberg-Haynauer in Berlin

Nach der Sommerpause fand am Sonntag, den 1. September 1974, wieder unser monatliches Treffen gemeinsam mit der Heimatgruppe Sagan-Sprottau im Kasino statt. Nach der Begrüßung erörterten beide Vorsitzende aktuelle Tagesfragen. Sie wiesen auf den 25. Tag der Heimat in Berlin am 8. Sept. 1974 hin. Herr Glaubitz erzählte von seiner Reise nach Sagan und er verlas einen Artikel über die jetzige Baukunst in Schlesien, die sich an die Bauten von Krakau und Kattowitz anlehnt. Danach folgte der gemütliche Teil, in dem alte Erinnerungen ausgetauscht wurden.

Am 6. Oktober 1974 findet das „Schlesische Erntefest“ am Funkturm statt. E. Ku.

Liebe Kauffunger Heimatfreunde!

Bis zu unserem Ortstreffen am 28. und 29. September 1974 in Burgstemmen sind es nur noch wenige Tage. Teilnehmer, die ihre Anmeldung noch nicht abgegeben haben, wollen dies bitte noch schnell nachholen und zwar bei Walter Opitz, 3211 Burgstemmen, Oder-Neiße-Weg 200.

Wir erinnern daran, daß die vorhandenen Anstecknamensschilder, die wir bei unserem Treffen in Hagen ausgegeben haben, mitgebracht werden sollten.

Wir laden alle unsere Heimatfreunde nochmals herzlich nach Burgstemmen ein, insbesondere auch im Auftrag der Organisationsgruppe in Burgstemmen. Wir wünschen allen eine gute Anreise.

Heimatverbunden W. Ungelenk

Neue Anschriften Goldberg

Mücke Marianne, Goldberg, Hellweg 2, 8592 Wunsiedel, Goethestr. 21.

Stassek Selma, geb. Barth, Warmutsweg 9, 856 Lauf, Christoph-Treu-Str. 22.

Stengelin Dr. Gerhard und Frau Sigrid, geb. Kulke, Warmutsweg 12, 7981 Schlier, Reihenhäuser.

Haynau

Böhm Anna, geb. Kluge, Töpferstr. 8, 44 Münster, Sternstr. 47.

Heymann Willi und Frau Herta, geb. Altmann, Ring 62, 8504 Stein Deutenbach, Paul-Gerhardt-Weg 16.

Koch Herbert und Frau Elly, geb. Just, Parkstr. 5, 5802 Wetter 2, Breslauer Str. 3. Schmidt Ruth, geb. Zwillich, Lange Str. Nr. 21, 2878 Wildeshausen, Prinzessinnenweg 12.

Specht Ernst und Frau Ruth, geb. Plagwitz, Promenade 2, 58 Hagen-Haspe, Hördenstraße 6.

Aus dem Kreisgebiet

Dobhardt Josef und Frau Käthe, geb. Kramer, Kauffung, Hauptstr. 234, 65 Mainz 1, Nackstr. 44.

Ginter Margarete, geb. Waschipki, Hohenliebenthal, 443 Burgsteinfurt, Alte Leerer Str. 24.

Helfigott Ingeborg, geb. Allert, Kreibau, Kantorhaus, 6457 Maintal 2, Rhönstr. 64. Jäkel Gerhard, Neukirch a. K., 2261 Rodenäs, Post Klanxbüll.

Jäkel Oskar und Frau Minna, geb. Schnabel, Neukirch a. K., X 8132 Cossebaude, Ziegeleistraße.

Schindler Helmut und Frau Charlotte, geb. Manteuffel, Probsthain, Rittergut (Oberhof), 4811 Oldentrup, Aug.-Fahrman-Str. 7.

Sagasser Horst und Frau Renate, geb. Korff, Neukirch a. K. 178, 238 Schleswig, Erikstr. 23.

Volkmer Erna, geb. Müller, Kauffung, Hauptstr. 52, 522 Waldbröl-Herfen, Auf der Huth 6.

Wende Ida, geb. Bartsch, Kauffung a. K., Haupt 212, 4434 Ochtrup, Vechtestr. 96.

Berichtigung

In dem Beitrag „Über die heutigen kirchlichen Verhältnisse im Kreise Goldberg“, Nr. 8 der „Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten“, muß der Text auf Seite 88, linke Spalte oben, folgendermaßen lauten:

„Den Kirchenkreis Haynau gibt es nicht mehr, die Stadt ist mit den 4 Filialkirchen von Göllschau, Konradsdorf, Rathenau und Samitz zum Dekanat Liegnitz gekommen.“ Die Zeile 2 von oben ist zu streichen.

Der Wolfsberg im Herbst 1945

von Hans-Heinz Scholz

(Ein Epilog nach Aufzeichnungen, die ich im Herbst 1945 in Goldberg nach Rückkehr aus russischer Gefangenschaft machte)

Am glasklaren Himmel des Spätsommertages, der nur nach dem Horizont zu von einigen blassen Wolkenschwadern durchzogen war, schien die Sonne wie ehemals. Aber mir deuchte es, als sei ihr Leuchten nicht mehr das gleiche wie vor Jahren, als habe ihr Strahlen über den Ruinen und Haustrümmern an Glanz verloren. Und doch war es dieselbe Sonne und nur das menschliche Herz maß ihr diese Veränderung bei, das menschliche Herz, das nach den vergangenen friedvollen Zeiten verlangte und in den Trümmern das Walten einer für Menschen des 20. Jahrhunderts unwürdigen und unverständlichen Epoche erblickte. Es war nicht mehr wie vor Jahren, da an solchen Tagen die Bewohner unserer Bergstadt in froher Gesellschaft dem Wolfsberg, dem Waldschloß oder dem Neuländel zustrebten. Nur wenige der alten Getreuen weilten noch in den Mauern, und ich begegnete nur hin und wieder einigen Bekannten, die dies oder jenes noch eilig erledigten. Sonst waren die Haustüren verschlossen, denn es war eine unruhige Zeit. Von Spaziergängen im gewohnten Sinne konnte jetzt nicht mehr gesprochen werden, vielmehr eher von einem Nachschauhalten nach dem, was übrig geblieben war.

Ich schritt die Domstraße hinauf. Während auf der linken Seite die Häuser noch sämtlich erhalten waren, lagen rechts vom Kino aufwärts bis zum Schmuckplatz am Schmiedeturm nur noch Trümmer. Hier am Schmuckplatz hatte im Februar 1945 ein erbitterter Kampf getobt. An den Ruinen der „Franz-Schmiede“ und des „Prinz Heinrich“ in dessen Hof noch ein unbrauchbares Flakgeschütz stand wanderte ich vorbei und bog bei Walters Gut in den bekannten Weg nach dem Wolfsberg ein. Hier wuchtete an der Straße noch ein russischer Panzer mit zerschossener Kette und einem faustgroßem Loch im Turm. In der Obertorsiedlung lagen die Häuser und Gärten verodet.

Nun begann der Aufstieg die bekannte Kirschbaumallee hinauf. Links auf den Feldern standen in Abständen noch Stangen einer Telefonleitung aus dem Krieg. Aber Achtung auf den Weg! Da lagen sie wieder jene tellergroßen schmutzigenbraunen Gebilde, ausgegrabene Minen, ein warnendes „noli-metangere“! Sie werden ab und zu immer noch gefunden. Der Weg selbst war entmint, und auf den Feldern hatten deutsche Kriegsgefangene aus dem Lager Neuhammer in gefährvoller Arbeit die Minen beseitigt. Sie wurden an Ort und Stelle in geballten Ladungen gesprengt, und die Detonationen waren so heftig, daß in der Stadt die Fensterscheiben klirrten.

Ich hatte den Waldsaum erreicht, als aus dem Gebüsch zwei Russen auftauchten. Sie waren den Weg von der Wolfsdorfer Chaussee heraufgestiegen. Um nicht mit ihnen in Berührung zu kommen, wollte ich gerade hinter den Tannen verschwinden, aber sie hatten mich bereits gesehen.

„Stoi!“

Ich blieb stehen und sah mich um. Es waren zwei Offiziere in einigermaßen sauberen Felduniformen. Sie setzten sich auf das mit der Schrift nach unten umgestürzte Katzbachschlacht-Denkmal und bedeuteten mir, näher zu kommen und mich auch zu setzen. Angesprochen wurde ich in einem akzentfreien Deutsch. Als ich meiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, erwiderten sie, daß in sehr vielen Schulen Rußlands deutsch gelehrt würde und daß viele Russen ein gutes Deutsch sprechen. Was ich hier suchte, fragten sie.

Ich sagte, daß Goldberg meine Heimatstadt wäre und ich mir einmal den Wolfsberg – so heiße dieser Berg – nach dem Kampf ansehen möchte. Übrigens, fügte ich hinzu, sei das Denkmal, auf dem wir sitzen, zweifellos von Russen umgeschlagen worden, was mich umsomehr wundere, als darauf auch der russischen Regimente gedacht wurde, die 1813 an der Seite der Preußen gegen die Franzosen kämpften. Denn hier sei das Vorfeld zur

Schlacht an der Katzbach am 26. August 1813 gewesen. Die Erwähnung dieser Schlacht interessierte sie. Ob ich noch mehr wüßte. So erzählte ich Ihnen denn, daß damals drüben auf den Heckersbergen die Franzosen lagen und die preußischen Regimente hier um den Berg herum Stellung bezogen hätten, während drüben am Flensberg russischen Einheiten in Bereitschaft gestanden hätten. In der Stadt sei heftig gekämpft worden. Die Alliierten, Preußen und Russen, hätten sich dann in die Gegend von Crayn in strömenden Regen kämpfend zurückgezogen und den Franzosen dort in den völlig verstopften Hohlwegen eine furchtbare Niederlage beigebracht und die Feinde in die durch die anhaltenden Regen mächtig angeschwollene Wütende Neiße gejagt. Zur Erinnerung an den Sieg, sei dann dieses Denkmal errichtet worden, auf dem gleichzeitig die Russen erwähnt sind. Nun bedauerten auch sie, daß das Denkmal ein so unrühmliches Ende gefunden hätte, und jeder bot mir eine Zigarette mit dem bekannten langen Pappmundstück an. Schließlich verschwanden sie mit einem „doswidanie“ in Richtung der Kirschbaumallee, während ich den Stufenweg nach der unteren Baude emporstieg.

Diese Baude war durch Artilleriebeschuß in einen vollkommenen Trümmerhaufen verwandelt worden. Verbrannt war nichts. Sie war total zusammengeschossen. Auch die schönen großen Linden vor der Baude hatte es teilweise arg erwischt.

Von den Ruinen der Stadt war von hier aus weniger zu erkennen. Die Wunden wurden durch das Grün der Bäume verdeckt. Nur das gähnende schwarze Loch im unteren Dach des großen Kirchturmes der Stadtpfarrkirche und das zerfetzte obere Turmdächlein waren zu sehen. Artillerie hatte den trutzigen alten Burschen während des Kampfes unter Feuer genommen.

Links drüben ragten die Brandmauern der Gröditzburg als anklagende Silhouette in den Himmel, und am Bürgerberg erinnerten die Mauern des abgebrannten Gasthauses an schreckvolle Tage. Auf der Chaussee nach Wolfsdorf hing noch ein Kübelwagen am Grabenrand. Dicht nebeneinanderliegende Einschläge verrieten, daß seine Fahrt durch eine MG-Garbe hier ein jähes Ende fand. Weiter hinten nach der Ziegelei zu füllten Geschoßkörbe und Kartuschen den Graben. Vom Anwesen am Ziegenberg waren nur noch Mauerreste übrig.

Weiter stieg ich hinauf zur oberen Baude. Du lieber Gast, der du ehemals hier beim Kaffee oder Bier gesessen, du hättest sie bestimmt nicht wiedererkannt. Dort, wo die Rodelbahn beginnt, waren starke Unterstände

in den Berg gewühlt und mit gefällten Bäumen und schweren Basaltsteinen abgedeckt. Ein Laufgraben führte von hier aus quer durch die Baude und die Veranda. Auch hinten im Garten waren starke Verschanzungen. Eine gut ausgebaute Stellung, wahrscheinlich ein Gefechtsstand.

Tiefe beängstigende Stille ringsum. Nur mit leisem Knarren schwang eine vom Winde bewegte Tür in rostigen Angeln. Verrostete Gasmaskenbüchsen lagen auf dem Platz, ein Stahlhelm, Fetzen eines Fahrermantels.

Weit am Horizont dehnte sich der Riesengebirgskamm. Blau hob er sich mit scharfem Grat in den Himmel. Rubezahl's Berge standen genau so trutzig wie ehemals.

Den Stufenweg, der am sichersten war, ging ich hinunter zum Segelflugplatz. Die Segelflughalle stand offen, die Flugzeuge waren zerstört. Trümmer von Tragflächen lagen auf dem Platz umher.

Weiter führte der Weg den Hang hinunter nach der Bärenhöhle zu. Ganz wohl war mir wegen der immer noch vorhandenen Minen nicht. Erst kürzlich, waren wieder schwere Unglücksfälle vorgekommen. Ich benutzte aber einen quer durch die Gegend sich hinziehenden Laufgraben und war so am besten gesichert. Aber erst als ich die Stufen nach der Bärenhöhle hinunterkletterte, war ich beruhigt.

Hier war alles noch wie einst. Kein Baum war gefällt oder zerschossen, kein Schützengraben, kein Erdbunker. Nur die tiefe Stille, die weit und breit herrschte, charakterisierte die veränderte Zeit. Es war das große Schweigen nach dem Zusammenprall zweier Welten.

Von der Schönauer Kunststraße schaute ich noch einmal zurück zu dem alten trotzigem Basaltkegel des Wolfsberges, den der Krieg nunmehr zum Veteranen gemacht hatte. Dann wandte ich mich, der Straße folgend, wieder der Stadt zu.

Von den Reichshäusern am Obertor fand ich nur noch die Brandmauern vor. Diese Häuser sollen seiner Zeit auf Befehl des Kreisleiters hin in Brand gesteckt worden sein. Auch zur linken Seite drüben auf den Feldern lag ein Haufen Schutt. Dort stand einstmal die alte Holländer Windmühle.

Mit ersten Gedanken trat ich wieder in unsere Wohnung, die längst nicht mehr die war, in der wir früher wohnten. Auf diesem Wege war es mir zur Gewisheit geworden: Jene alten Zeiten voll behaglicher Beschaulichkeit, in denen wir uns wohlgeborgen im Schutz der Mauern unserer Stadt fühlen, waren vorbei, endgültig vorbei! Sie werden genau so wenig wieder erstehen wie jemals vergangene Epochen wiedererstanden sind. Nur in der Erinnerung werden jene Zeiten weiter existieren, und an jedem einzelnen von uns wird es liegen, ob Goldberg mit seiner wechselvollen Geschichte und die schlesische Heimat auch in den Herzen der jungen Generation eine Heimstatt finden.



Adelsdorfer-Leisersdorfer Kirche

Eingesandt: Hildegard Radisch

Liebe Heimatzeitung!

In der Nr. 5 und Nr. 7 fand ich ein Bild Röversdorf, der Willenberg, bzw. Schönau/Katzbach, Bahnhof ohne Kommentar. Da kam mir der Gedanke, Ihnen etwas darüber zu schreiben. Meine ersten deutlichen Kindheitserinnerungen beginnen auf dem Bahnhof Schönau und reichen ein oder zwei Tage später bis zum Willenberg mit der Orgel. Es war im Frühjahr 1917 als mein Vater, er war Eisenbahner, von Ketschdorf nach Bahnhof Willenberg versetzt wurde. In einem Artikel über die Basaltberge des Bober-Katzbach-Gebirges wird die Haltestelle Willenberg erwähnt. Vater hätte das nicht gern gehört, es war nämlich ein Bahnhof, ich weiß zwar nicht wievielter Klasse, aber es wurde dort der Eisenbahnverkehr der Dörfer Falkenhain, Schönwaldau und Johnsdorf abgefertigt. Zurück zu Vaters Versetzung. Die Möbel wurden am Vormittag in Ketschdorf verladen, Vater fuhr am Mittag nach Willenberg zum Dienst, und Mutter hatte noch zu tun, um die alte Wohnung sauber zu hinterlassen. Sie fuhr jedenfalls erst am Abend mit der übrigen Familie nach Bahnhof Schönau ab. Die übrige Familie, das waren mein 10jähriger Bruder Wilhelm, meine 9 Jahre alte Schwester Irma, die einjährigen Zwillinge Heinz und Erich und im Stekkissen lag meine jüngste Schwester, nur ein paar Wochen alt. Sie starb leider nicht lange danach.

Zur Hilfe hatten wir eine etwa 15jährige Cousine. Wir alle stiegen in Ketschdorf in den „Dreiviertelsiebener“, so hieß der Zug jedenfalls in Röversdorf. Auf der Bahn fuhren Schaffnerinnen, da Krieg war. Eben eine dieser Schaffnerinnen meinte es gut mit uns, sie schloß ein Abteil für uns auf. Sie hatte aber nicht daran gedacht, daß in Schönau der Bahnhof auf der anderen Seite war. Als wir in Schönau aussteigen wollten, war die Tür verschlossen. So langsam ergriff uns wohl Panik, daher stieg Mutter mit der ganzen kleinen Schar schließlich auf der anderen Seite aus.

Der Zug fuhr ab und wir standen zwischen den Gleisen. Vom Bahnhofsgebäude her schimpften einige Bahner auf uns ein, das Schimpfen war vielleicht gar nicht so schlimm, aber mir kleinem Steppke blieb es unvergessen. Am nächsten Tag nahm mich mein großer Bruder Wilhelm auf Entdeckungsreise durch's Dorf mit. Es war gerade Schneeschmelze und 1917 hatte es wohl viel Schnee gegeben. Die Katzbach wälzte sich mit lehmigen Wassermassen dahin und sie reichte an manchen Stellen fast bis an die Straße oder an den Dorfweg. In Ketschdorf floß sie hinterm Haus der Großeltern über eine Holzrinne, und aus dem ständigen Wasserstrahl wurde das Trinkwasser für die beiden Kühe und sonstiges Getier und wohl für das Waschen entnommen.

Am Ende unseres Ausfluges kamen wir auch an die Orgel vom Willenberg, aber ich war nun schon müde und wollte zum Vater, der auf dem Bahnhof Dienst hatte. Er scheuchte uns aber nach Hause, er meinte wohl, daß es für mich ein wenig zu viel auf einmal war.

Meine Schwester Irma lebt seit der Vertreibung in Münster. Seit 1933 lebe ich in Berlin, bin also kein Vertriebener, ich wurde einer von den vielen Berlinern, die aus Schlesien kamen.

Viele Grüße allen Schönau-, Goldberg-Haynauern

Herbert Scharf, 1 Berlin 27,
Regenwalder Weg 5.

Gröditzberger Treffen!

Gröditzberger!

Unser diesjähriges Heimatortstreffen soll am 28. 9. - 29. 9. 1974 in 4781 Cappel-Lippstadt im „Jägerkrug“ wie im Vorjahr stattfinden.

Beginn: Samstag, 14 Uhr. Für Unterhaltung mit Tanz wird gesorgt. Anmeldungen mit Zahl der teilnehmenden Personen mit Übernachtungen sind zu richten an:

Herbert Schramm
4781 Cappel-Lippstadt
Am Böbbing 54



Herzlichen Glückwunsch

Wir bitten Sie herzlich, bei allen Anfragen und bei Einsendungen von Familienfotos Rückporto beizufügen.

*

Es feiern Geburtstag, bzw. silberne, goldene Hochzeit

Goldberg

Am 27. 9. 74 feiern die Zwillingsschwestern Frl. Trudel Neudeck und Frau Gretel Bettin, geb. Neudeck, ihren 55. Geburtstag in 2 Hamburg 55, Kösterbergstr. 42 (Niederring 25, Mittelstandsbank).

Am 6. 9. 74 vollendet Herr Sanitätsrat Klaus Neubüser sein 70. Lebensjahr in X 258 Klötze, Altmark, Wallstr. 5. Er hatte bis zum Umsturz am Obertor 22 eine Zahnpraxis.

Am 5. 10. 74 vollendet Herr Herbert Sperlich sein 70. Lebensjahr. Der Jubilar war in seiner Heimat als Bildberichtersteller für das „Goldberger Tageblatt“ bekannt. Herr Sperlich wohnt nun in 8788 Bad Brückenau 1, Düsseldorf Str. 31.

Frau Alice Müsiggang, geb. Fechner, vollendete am 30. 8. 74 ihr 79. Lebensjahr in 647 Büdingen, Oberhessen, Schlesische Str. 1. Sie stammt aus Beuthen/Oder, Markt 1.

Haynau

Frau Pauline Prause, verw. Vogt, vollendet am 23. 9. 74 in 2161 Bargstedt, Hollenbecker Str. 2 ihr 83. Lebensjahr (Lindenstr. Nr. 13).

Ihre Silberhochzeit feiern am 24. 9. 74 Herr Alfred Scholz und Frau Elfriede, geb. Wiedermann aus Märzdorf in 3 Hannover-Buchholz, Lenbachstr. 29 ptr. (Wasserturmstraße 3).

Frau Emma Ziegler in 4904 Enger, Nelkenweg 4, vollendet am 21. 9. 74 ihr 84. Lebensjahr (Krane Matena Str. 4).

Am 14. 10. 74 feiert Herr Alfred Pohl in 2 Hamburg 71, Heinrich-Helbing-Str. 28 Geburtstag (Liegnitzer Str. 1.)

Schönau (Katzbach)

Frau Martha Reppich (Burgplatz 1), vollendet ihr 81. Lebensjahr am 3. 10. 74 in 5803 Volmarstein/Ruhr, Wetter 2, Altenhoferweg 2.

Seinen 80. Geburtstag feiert Herr Erich Weise (Ring 11) am 3. 10. 74 in 867 Hof/Saale, Bischof Meisterhaus 1 (Bahnhofsplatz).

Herr Franz Hauptmann (Humberg 1) vollendet sein 85. Lebensjahr am 6. 10. 74 in 4814 Senne I, Post Windelsbleiche, Beethovenstr. 39.

Ihren 76. Geburtstag feiert Frau Droste (Ring 16) am 6. 10. 74 in 4501 Schleddehausen, Krs. Osnabrück, Bergkamp 17.

Herr Erich Raupach (Hirschberger Str. Nr. 39) feiert seinen 50. Geburtstag am 9. 10. 1974 in 32 Hildesheim, Annenstr. 19-20.

Ihren 55. Geburtstag feiert Frl. Ilse Goretzky (Hirschberger Str. 27) am 9. 10. 74 in 2 Hamburg 22, Winterhuder Weg 49.

Grüß eines Silberpaares

Das Land uns'rer Väter, so herrlich, so schön, -

Vor einem Jahr haben wir's wiedergeseh'n. Nach 30 Jahren, fern von daheim, Konnten wir wieder im Schlesierland sein.

Wir sahen die Häuser, in denen wir gewohnt, Wo wir glücklich gewesen, - sie blieben verschont -

Wir gingen hinein, wurden freundlich empfangen. -

Wir sind kreuz und quer durch die Orte gegangen,

An denen als Kind wir gespielt und gelacht, Wo wir niemals an bitteres Scheiden gedacht...

Und sind unsre Städtchen auch nicht mehr so schön, So war doch beglückend das Wiederseh'n!

Frau Emma Strauß, geb. Großmann (Auenstr. 1) feiert ihren 75. Geburtstag am 12. 10. 74 in 56 Wuppertal 2, Nelkenstr. 17.

Ihr 83. Lebensjahr vollendet Frau Ida Heinrich, geb. Dittrich (Goldberger Str. Nr. 13) am 13. 10. 74 in 8493 Kötzing, Ringstraße 4.

Günter Hahn, früher Schönau a.K., Goldberger Str. 14 und Frau Erna H., geb. Stanke, früher Michelsdorfer Vorwerke 9, sowie 4 Töchter und ein Enkelsohn.

All Schönau

Frau Luise Sturny, geb. Renner, feiert am 18. 9. 74 ihren 70. Geburtstag in 4967 Münsingen 6, Post Bückeberg.

Frau Dorothea (Familiennamen fehlt), geb. Blasig, feiert am 26. 9. 74 ihren 50. Geburtstag in 110 Grodwell, Shorborough, Canada.

Frau Meta Schubert, geb. Adolph, feiert am 28. 9. 74 ihren 80. Geburtstag in 48 Bielefeld, Schildescher Str. 91.

Am 29. 9. 74 vollendet Frau Frieda Clausnitzer, geb. Thäslers, ihr 65. Lebensjahr in 5429 Ehr üb. Nastätten (Taunus).

50 Jahre alt wird am 30. 9. 74 Frau Anneliese Blau, geb. Nixdorf, in 2 Hamburg-Billstedt, Triftkoppel 2.

Herr Günther Mehwald feiert am 8. 10. 1974 seinen 55. Geburtstag in 8581 Creußen, Habergasse 48.

In Törsingen, Krs. Niesky, Lausitz, feiert Herr Gerhard Thäslers am 2. 10. 74 seinen 50. Geburtstag.

Herr Gustav Schenk vollendet am 16. 10. 1974 sein 81. Lebensjahr in 2838 Sulingen, Vor der Landwehr 4.

Frau Erna Knoblich, geb. Konrad, in 4816 Sennestadt, Kopernikusweg 30, feiert am 17. 10. 74 ihren 65. Geburtstag.

Herr Otto Seifert feiert seinen 55. Geburtstag am 15. 10. 74 in 7841 Feuerbach 45, über Müllheim/Baden.

Alzenau

Herr Studienrat Karl Seliger feierte am 12. 8. 74 seinen 60. Geburtstag in 4618 Kamen (Nr. 50).

Frau Meta Senftleben, geb. Müller, vollendet am 22. 9. 74 ihr 65. Lebensjahr (Nr. 53).

Frau Erna Hertel, geb. Sauer begeht am 25. 9. 74 in 652 Worms/Rhein, Neusalz Nr. 11 ihren 60. Geburtstag.

Die goldene Hochzeit feiern am 11. 10. 74 Herr Reinhold Scholz und Frau Frieda in X 75 Cottbus, Inselstr. 22. Die Alzenauer wünschen dem Ehepaar Freude und Gesundheit.

Bärsdorf-Trach

Am 21. 9. 74 wird Herr Gustav Wolf 75 Jahre alt, er lebt in X 53 Weimar, Thüringen, Gläserstr. 10.

Bisdorf

Frau Käthe Seiffert, geb. Kohlsdorf, verh., Nr. 46 wohnhaft in 432 Hattingen, Viktoriastr. 8 feiert am 2. 10. 74 ihren 76. Geburtstag.

Frau Frieda Börner, geb. Krug, verh., Nr. 1, wohnhaft in 83 Landshut, Ev. Altenheim, Bettinaweg 11, feiert am 4. 10. 74 ihren 79. Geburtstag.

Natürlich mit etwas Wehmut im Herzen, Brachen neu auf der Vertreibung Schmerzen. Doch kann man, so glaube ich, das Ganze nicht schildern Mit noch so viel Worten, mit noch so viel Bildern.

Man muß es erleben, - und im Herzen bewahren, Das Wiedersehen, nach so vielen Jahren. Und hat man uns damals auch rechtlos vertrieben, Mir ist ja ein Stückchen Heimat geblieben: Das Mädchen, das ich schon damals gekannt, Mit dem mich schon damals die Liebe verband, Sie fand mich wieder, wir wurden getraut, Und nun ist sie heut meine „Silberbraut“!

Fern von der Heimat, doch wiedergefunden, verbunden, Und nun seit Jahrzehnten in Liebe Grüßen wir alle, die uns hier kennen, Die Haynau und Schönau „die Heemte“ nennen!
Günter Hahn

Frau v. Uechtritz feierte am 23. 6. 74 ihren 80. Geburtstag und Herr v. Uechtritz wird am 12. 10. 74 sein 90. Lebensjahr vollenden.

Mögen diese beiden besonderen Geburtstage auch nicht Anlaß zum Feiern sein, so sind sie doch dazu angetan, einmal zurückzublicken auf ein Leben, das in jener guten alten Zeit begann und im Strudel des Zeitablaufs und der Ereignisse zum Teil so ganz anders gestaltet wurde, als es in den Vorstellungen der beiden Geburtstagskinder wohl je bedacht oder erwartet werden konnte.

Als sich am 14. Mai 1913 der Rittmeister Walter v. Uechtritz und Steinkirch und Fräulein Erika von Woyrsch vor dem Standesbeamten in Schwanowitz, Krs. Brieg, dem Geburtsort der Braut das Ja-Wort gaben, die anschließende kirchliche Trauung in der Garnisonkirche St. Barbara in Breslau stattgefunden hatte, hing für dieses junge Paar der Himmel sicher genauso voller Geigen, wie es eben bei jungen Brautpaaren zu sein pflegt.

Zwei Kinder wurden dem Ehepaar von Uechtritz geboren. Tochter Jutta als Älteste, die heute noch mit ihren Kindern, sie stehen ja auch längst auf eigenen Füßen, so oft als nur möglich in der Adelheidstraße in Hannover zu Gast ist.

Sohn Walter, der einmal den stattlichen Besitz des 580 ha großen Rittergutes übernehmen sollte. Doch am 30. 5. 1944 fiel er als Oberleutnant und Kompaniechef in Rußland. Wie unendlich groß die Trauer bei der Familie von Uechtritz über den Heldentod ihres einzigen Sohnes war, konnten alle die ermesen, die selbst Sohn, Mann oder Bruder in diesem unseligen Krieg hergeben mußten.

Das Maß des Kummers und des Bitterkeit wurde durch den Ausgang des Zweiten Weltkrieges voll, als durch die Vertreibung nicht nur die Heimat, sondern auch aller Besitz und persönliche Habe verloren gingen. Der Flüchtlingstreck verschlug Herrn und Frau v. Uechtritz zunächst nach Bärenstein, Krs. Dippoldiswalde in Sachsen und von da nach Schwiechel bei Peine.

Seit Jahren haben beide Geburtstagskinder ein neues Domizil in Hannover gefunden. In bewundernswerter körperlichen Frische und der ihnen eigenen geistigen Beweglichkeit nehmen heute noch beide Geburtstagskinder regen Anteil am Tagesgeschehen und am Wohlergehen und Befinden ihrer früheren Mitbewohner aus Reichwaldau. Das zeigt sich in jedem Jahr immer wieder zum Dorftreffen, denn beide sind immer mit dabei und das ohne Ausnahme seit 1952, als das erste Reichwaldauer Treffen stattfand.

Wir Reichwaldauer grüßen beide Geburtstagskinder in heimatlicher und herzlicher Verbundenheit, wir wünschen noch viele Jahre der Gesundheit, damit unsere „von Uechtrizens“ noch oft unter uns sein können, wenn wir uns alle Jahre einmal wiedersehen.

Schierau

90 Jahre alt wird am 21. 9. 74 Frau Agnes Schmidt in 3371 Mechtshausen.

Steinsdorf

In Stuttgart-Bad Cannstadt, Wilhelmstr. Nr. 412 vollendet am 9. 9. 74 Frau Johanna Hasenbrink ihr 55. Lebensjahr.

St. Hedwigsdorf

Frau Marta Simon kann am 4. 10. 74 ihren 75. Geburtstag feiern, sie wohnt in 5 Köln-Dünnwald, Am Porzenacker 3.

Straupitz

Ihren 60. Geburtstag feiert am 21. 9. 74 Frau Martel Nerlich, geb. Schwarz mit Tochter Käthe, Schwiegersohn und 3 Enkeln lebt sie im schönen Eigenheim in 337 Seesen 1, Forellenstieg 1.

Tiefhartmannsdorf

Am 16. 10. 74 feiert ihren 80. Geburtstag Frau Minna Janke, geb. Wendrich in X 9272 Gersdorf i. Sa., Badstr. 5. Familie Janke hat noch viel Verbindung mit unserem Dorf, ein reger Besuchsverkehr geht hin und her. Acht Kinder werden gratulieren.

Am 14. 9. 74 heirateten in Cintray, Frankreich, Herr Dr. Wolfgang Graf Vitzthum von Eckstaedt und Frau Dagmar, geb.

Flick. Der Bräutigam ist der jüngste Sohn von Herrn Dr. Wolfgang Graf Vitzthum von Eckstaedt und seiner Gattin Ursula, geb. Waetzold.

Frau Minna Kämper feiert ihren 77. Geburtstag am 11. 10. 74 in 48 Bielefeld, Am Pfarracker 66.

Ulbersdorf

Frau Waltraut Köhler vollendete am 2. 9. 74 ihr 50. Lebensjahr in 7927 Giengen/Brenz, Schwagestr. 37. Sie lebt mit ihrer Mutter zusammen.

Frau Irmgard Rutsch, geb. Behnk und ihr Ehemann Erich, feiern am 1. 10. 74 in Hilden, Reisholzstr. 2 die silberne Hochzeit.

Ohne Ortsangabe

Frau Frieda Linke in Bovenden, Steinweg 10 vollendete am 3. 9. 74 ihr 75. Lebensjahr. Sie wurde in Birkfleck geboren.

Frau Helena Reichling, geb. Brendel, in 5942 Kirchhunden 3 (Krs. Olpe), Rüspe und ihr Ehemann feiern am 20. 10. 74 das Fest der silbernen Hochzeit.

† Unsere Toten †

Goldberg

Am 11. 8. 74 verstarb Herr Ernst Herden im Alter von 75 Jahren (Liegnitzer Str. 27), in Oberhausen-Osterfeld 42, Bocholter Str. 27.

Herr Otto Harz ist nach langer, schwerer Krankheit an einem Herzinfarkt, einen Monat vor seinem 61. Geburtstage, am 20. 6. 74 verstorben. Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Beerdigung am 24. 6. 74 in aller Stille in Miesbach stattgefunden.

Haynau

Im April 74 verstarb Herr Georg Karl in Gevelsberg (Wasserturmstr. 5, Gartenbaubetrieb).

Herr Richard Zimmer verstarb nach einem tragischen Unglücksfall im Alter von 66 Jahren am 7. 8. 74 in 582 Gevelsberg, Mylinghauser Str. 32. Er wurde am 13. 8. 74 beigesetzt.

Frau Ida Lamprecht verstarb im 83. Lebensjahr in 6901 Leutershausen, Burgweg Nr. 5 (Ring 16).

Herr Friedrich Vogt verstarb am 5. 8. 74 in 2161 Bargstedt im Alter von 54 Jahren (Lindenstr. 13).

Am 25. 7. 74 verstarb Herr Oskar Schöcke im Alter von 82 Jahren in Lehrte, Arndtstr. 6 (Parkstr. 1).

Schönau

Am 16. 8. 74 verstarb in Frankfurt/M. Frau Emma Otto, geb. Weinhold im gesegneten Alter von fast 90 Jahren (Ring 48).

Frau Helene Truhel, geb. Malt, verstarb am 23. 8. 74 im Alter von 92 Jahren in 4902 Bad Salzuflen, Rudolf-Brandes-Allee 7.

Alzenau

Am 26. 8. 74 verstarb der frühere Inspektor des Dominiums Herr Fritz Herrmann in X 8601 Oehna bei Bautzen, Sachsen.

Herrmannswaldau

Am 21. 8. 74 verstarb im 80. Lebensjahr Frau Selma Stenzel, geb. Börner in 3307 Königslutter/Elm.

Hohenliebenthal

Am 29. 7. 74 verstarb im Alter von 67 Jahren Frau Hedwig Zimmerling, geb. Elger in Osterode/Harz.

Kauffung

Am 5. 8. 74 verstarb Herr Hermann Keil im Alter von 78 Jahren in Baschütz, Krs. Bautzen – früher Gut Stöckel 3.

Am 5. 8. 74 verstarb plötzlich Herr Karl Hansel im Alter von 70 Jahren in Mehlmeisel, Krs. Kemnath – früher Hauptstr. 42.

Am 16. 8. 74 verstarb Herr Richard Hornig im Alter von 69 Jahren in 5226 Reichshof 21, Windfuß-Siedlung 16 – früher Randsiedlung 1.

Am 28. 8. 74 verstarb Frau Marianne Müller, im Alter von 82 Jahren in München.

Frau Frieda Engelmann, geb. Beer, verstarb am 24. 8. 74 plötzlich und unerwartet im Alter von 63 Jahren in München (Hauptstr. 228).

Am 13. 8. 74 verstarb nach kurzer Krankheit, im Alter von 83 Jahren Herr Paul Ortelbach, zuletzt wohnhaft in Arnsdorf bei Liegnitz. Seine Ehefrau Ida, geb. Münster nebst Kinder, wohnen in X 46 Lutherstadt-Wittenberg, Straße des Friedens 49.

Märzdorf

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 18. 8. 74 Frau Lina Schwittala, geb. Reimann im Alter von 60 Jahren. Sie lebte mit ihrem kriegsversehrten Mann Martin in 533 Königswinter.

Neukirch/Katzbach

Frau Agnes Hartmann, geb. Maiwald verstarb am 4. 8. 74 im Alter von 79 Jahren in X 2911 Reetz, Krs. Perleberg. Sie wurde am 10. 8. 74 zur letzten Ruhe beigesetzt.

Prausnitz

Frau Selma Kuhn, geb. Meuer verstarb am 4. 8. 74 im Alter von 71 Jahren in Schwarzholz.

Reisicht

Wenige Tage nach seinem 86. Geburtstag verstarb plötzlich und unerwartet Herr August Linke am 29. 8. 74. Seine Ehefrau Frieda, verw. Nickel, geb. Burghardt, wohnt in 3406 Bovenden, Steinweg 10.

Am 6. 7. 74 verstarb nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich, Frau Bärbel Groke, geb. Schumann im Alter von 53 Jahren in 28 Bremen, Ottweiler Str. 6. Sie war die Tochter des Sägewerkbesitzers Paul Schumann.

Röversdorf

Frau Elsbeth Neumann, geb. Wahn, verstarb am 6. 8. 74 im 74. Lebensjahr in 219 Cuxhaven 13, Ahornweg 1.

Herr Paul Brinnig, verstarb am 26. 7. 1974 in X 9386 Leubsdorf, Krs. Flöha, Hauptstraße 55.

Schönwaldau

Herr Karl Brendel (Neu-Stechow) verstarb am 31. 8. 74 nach einem arbeitsreichen Leben im 91. Lebensjahr. Er wohnte bei seiner Tochter Gertrud Klemm in 4545 Ringel, Post Kattenvenne.

Tiefhartmannsdorf

Am 5. 7. 74 verstarb Frau Luise Jahn im 83. Lebensjahr. Sie verbrachte die letzten Lebensjahre im Altersheim Marienthal-Horst üb. Helmstedt.

Anzeigen

in die

Heimat-

zeitung



Meine Zeit steht in deinen Händen.
Heute mittag entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine liebe Mutti, Schwiegermutter, unsere Großmama, Urgroßmama, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Lienig

geb. Riedel

In stiller Trauer

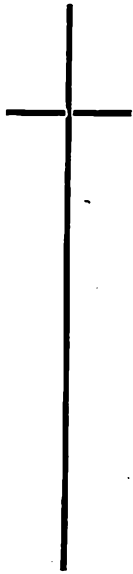
Kurt Lienig und Frau Hildegard geb. Lienig
Erich Schiller und Frau Edith geb. Lienig
Richard Schmidt und Frau Käthe geb. Lienig
Anneliese Lienig geb. Geisler
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4811 Oldentrup, den 18. Juli 1974

Thomas-Mann-Straße 303

früher Wolfsdorf, Krs. Goldberg

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 23. Juli, auf dem Sennfriedhof statt.



Aus der Lieben Kreis geschieden,
aus dem Herzen aber nie;
weinet nicht, er ruht in Frieden,
doch er starb uns viel zu früh.

Nach einem tragischen Unfall verloren wir heute meinen
treusorgenden Lebensgefährten, unseren lieben Vater,
Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Zimmer

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer

Wanda Zimmer geb. Winter
Erwin Tietz und Frau Inge geb. Zimmer
Heinz Zimmer und Frau Anne geb. Eckey
Martina und Frank als Enkelkinder
und Angehörige

582 Gevelsberg, Mylinghauser Str. 32, den 7. August 1974
früher Haynau, Kleine Kirchstraße 15

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 13. August 1974,
um 13.15 Uhr im Krematorium Hagen-Delstern statt.



**Traueranzeigen
in der Heimat-
zeitung benach-
richtigen alle
Heimatsfreunde**

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Ur-
großmutter

Frau Emma Otto

geb. Weinhold
geb. 16. 9. 1884 gest. 16. 8. 1974
früher Schönau/Katzbach, Ring 48

ist nach einem erfüllten Leben, kurz vor Vollendung ihres
90. Lebensjahres, für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Fritz Otto und Familie
Alfred Otto und Familie
Karl Schoon und Familie

Frankfurt-Nordweststadt, Gerh.-Hauptmann-Ring 174



Wendhausen, Steinkamp 4
früher Wilhelmsdorf, Krs. Goldberg
den 31. August 1974

Der Herr ist mein Hirte!

Heute entschlief nach langer, schwerer Krank-
heit meine geliebte Schwester, unsere liebe
Cousine, Tante und liebe Freundin

Margarete Meier

geb. Roericht

im Alter von 80 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Elfriede Walter

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 4. September
1974, um 15 Uhr in der Kirche statt.

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu
meinem 60. Geburtstag sage ich allen lieben Verwandten
und Heimatsfreunden ein herzliches Dankeschön.

Herta Hoferichter geb. Menzel

2801 Klosterseele

Für uns alle unfaßbar, entschlief heute morgen nach lan-
ger, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber
Vater und Großvater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder und
Schwager

Elektromeister

Friedrich Vogt

* 25. 11. 1919 † 5. 8. 1974

In tiefer Trauer

Erna Vogt geb. Ziegert
Kinder und Enkelkinder
Pauline Prause verw. Vogt
Ilse Vogt

2161 Bargstedt, den 5. August 1974
früher Haynau, Lindenstraße 13

Ihren 93. Geburtstag begeht am 4. Oktober 1974

Frau Gisela Hadamczik geb. Grosser

Es wünschen von Herzen alles Gute

Tochter Lotte
Sohn Horst, Schwiebertochter Irmgard
Enkelkinder und Urenkel

3118 Bevensen, Kreisaltersheim
früher Goldberg, Schwabe-Priesemuth-Stiftung

Urlaub im schönen Allgäu

Zimmer mit Frühstück, Zentralheizung, fl. k. u. w. Wasser
bei Hugo Feige, 8975 Fischen/ Allgäu, Berg, Kapfstraße 14,
bei Oberstdorf, Tel. (08326) 7478, früher Schönau/Katzbach.

Allen Verwandten, Bekannten und Hohenliebenthaler Hei-
matfreunden möchten wir für die vielen Geschenke und
Glückwünsche anlässlich unserer diamantenen Hochzeit
recht herzlich danken.

Es ist uns leider nicht möglich, jedem einzelnen Dank zu
sagen.

Gotthard Wildner und Frau Selma
geb. Weinhold

Bad Lauterberg, im September 1974

Am 6. August 1974 verschied unsere liebe, treusorgende Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Elsbeth Neumann

geb. Wahn

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Familie Kurt Hieltcher

Familie Günter Neumann

Cuxhaven 13, Ahornweg 1
früher Röversdorf

Ihr Leben war ausgefüllt mit Arbeit
und der liebevollen Fürsorge für uns.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere herzengute Mutter und Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Selma Kuhn

geb. Meuer
geb. 22. 4. 1903 gest. 4. 8. 1974

In Liebe und Dankbarkeit

Gerhard Kuhn und Frau Rosemarie

geb. Streblov

X 301 Magdeburg, Faßlochsberg 16

Joachim Göhre und Frau Marianne

geb. Kuhn

X 301 Magdeburg, Albert-Vater-Str. 103

Regina, Renate und Ralf

X 3501 Schwarzholz, Kreis Osterburg
früher Prausnitz, Dorfstr. 93, Krs. Goldberg

Die Beerdigung fand am 8. 8. 1974 in Magdeburg, Südfriedhof, statt.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Plötzlich und unerwartet verschied am
24. August 1974 in München unsere liebe
Mutter und herzengute Oma

Frau Frieda Engelmann

geb. Beer

im 63. Lebensjahr.

Es trauern ihre Kinder

Edith Eckert geb. Engelmann

mit Familie

**Rudolf Engelmann mit Familie
und alle Angehörigen**

8012 Ottobrunn, Lersner Straße 12
früher Kauffung/Katzbach, Hauptstraße 288

Der Herr gebe ihr die ewige Ruhe.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
der so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.



Aus einem Leben voller Liebe und Fürsorge
wurde unsere herzengute Mutter und Oma

Agnes Hartmann

geb. Maiwald

im Alter von 79 Jahren plötzlich und für uns
unfaßbar heute von uns genommen.

In stiller Trauer

Else Preusse geb. Hartmann

Günter und Erna Krumm geb. Hartmann

und 6 Enkelkinder

48 Bielefeld, Hauptstraße 127, den 4. August 1974
X 2911 Reetz, Krs. Perleberg
früher Neukirch (Katzbach)

Wir haben unsere liebe Mutter am 10. August 1974 auf dem
Friedhof in Reetz an der Seite unseres Vaters zur letzten
Ruhe gebettet.

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Selma Stenzel

geb. Börner

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Erich Stenzel und Frau Elfriede

Wolfgang Stenzel und Familie

Peter Stenzel

3307 Königslutter, Elmstraße 57, den 21. 8. 1974

früher Herrmannswaldau

Nach einem arbeitsreichen Leben und Treue zur Familie
hat es Gott gefallen, meine liebe Frau

Ida Lamprecht

im 83. Lebensjahr zu sich in sein Reich zu holen.

In tiefer Trauer

Richard Lamprecht, Gatte

Gertrud Berger, Tochter

Fritz Berger

Vier Enkel und sieben Urenkel

früher Haynau, Ring 16.
jetzt 6901 Leutershausen, Burgweg 5